

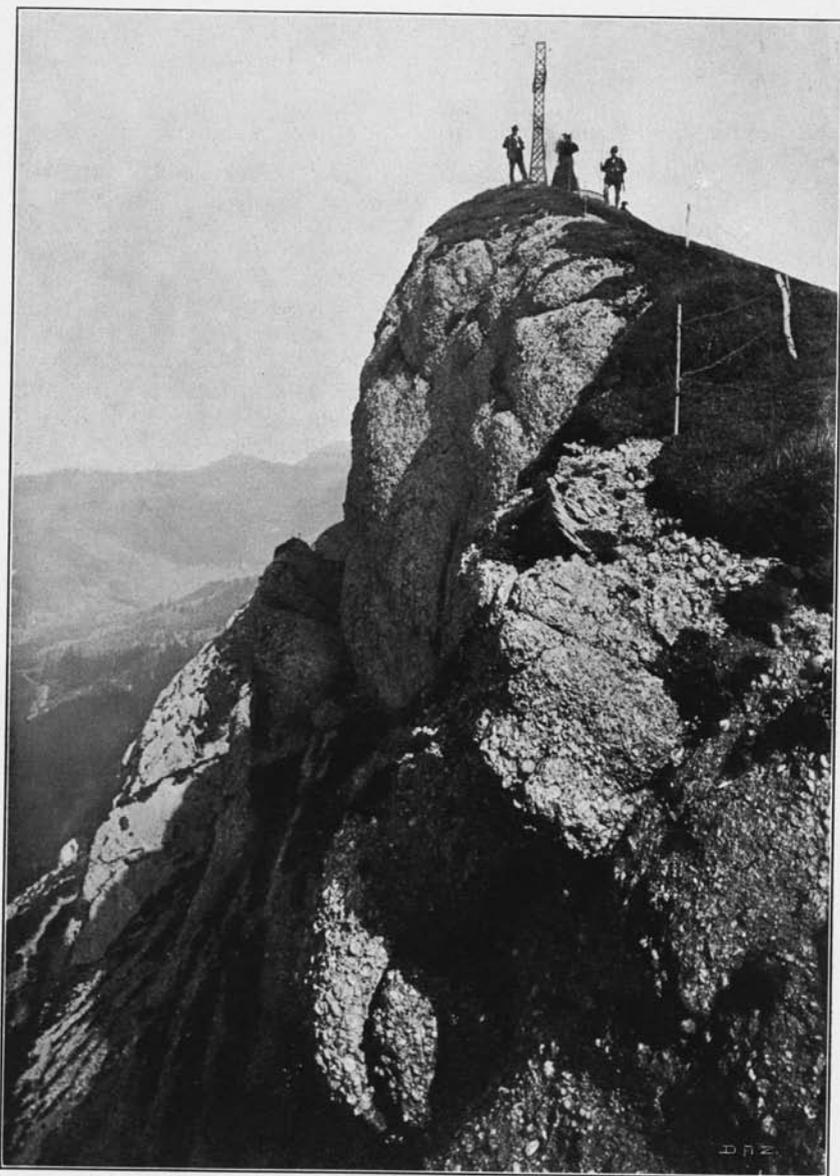
FESTSCHRIFT

zur Feier der Einweihung
des Staufner-Hauses
der Sektion Oberstausen
d. D. u. Ö. A.=D. 1908

E

291

alte
Mitteilung!



Hochgratgipfel (1880 m).

(J. Mader, phot.)



FESTSCHRIFT

der Sektion Oberstauen des Deutschen
und Österreichischen Alpen - Vereins

zur Feier der Einweihung des
Staufner - Hauses am Hochgrat

:: im Algäuer Nagelfluhgebirge ::

1908

Hergestellt durch den Verlag der Deutschen Alpenzeitung

8 E 291



2815



Oberstaufen, im Mai 1908

Am 20. Juli d. J. findet die feierliche Einweihung des in den Jahren 1907/08 erbauten Staufner-Hauses am Hochgrate statt; zugleich blickt die A.-V.-Sektion Oberstaufen in dem heurigen Jahre auf eine reiche zehnjährige Tätigkeit zurück. Aus diesen beiden Anlässen schien es nicht unangebracht, in einer Festschrift auf die Vergangenheit und auf das Arbeitsfeld der Sektion hinzuweisen.

Der Unterzeichnete beehrt sich, der Sektion Oberstaufen, in Erinnerung an die schönen, auf den Graten und Almenkesseln des Algäuer Nagelfluhgebirges erlebten Tage die folgenden Blätter zu widmen.

Bergheil!

Martin Miller



Bericht über die Entwicklung der Sektion Oberstaufen

Als die Alpenfreunde des inmitten lieblicher Berge liegenden Algäuer Luftkurortes Oberstaufen sahen, wie mächtig von Jahr zu Jahr der D.-Ö.-A.-V. durch Gründung immer neuer Sektionen anwuchs, da konnten und durften sie sich nicht länger der Überzeugung verschließen, daß nun auch an ihnen die Reihe ist, sich zu einer eigenen Alpenvereinssektion zusammenzuschließen, um so mehr, als ja die nahen heimatlichen Waldeshöhen und felsigen Grate der Nagelfluh der prakt. Arzt Herr Dr. Büdel über Wesen und Zweck des D.-Ö.-A.-V. sprechen und seine begeisternden Worte brauchten



Dr. med. J. Büdel †, Gründer der Sektion Oberstaufen u. i. Vorstand. (J. Mader, phot.)

ihnen ein dankbares Arbeitsfeld boten.

Dieser Überzeugung und einem Aufrufe folgend versammelten sich nun **am 1. Juli 1897** jene Männer Oberstaufens, welche die Gründung einer eigenen Sektion im Herzen trugen. Vor der stattlichen Anzahl von 30 Herren konnte

nur das Schlummernde zu wecken, um in Bayerns letzten Bergen im Westen, in der Algäuer Nagelfluh, eine neue Sektion ins Leben zu rufen.

Es bestand nun die Sektion Oberstaufen in der Stärke von 30 Mitgliedern und als am 6. Juli die junge Sektion sich zum zweitenmale versammelte, da zählte sie bereits 36 Häupter. Aus dieser schönen Anzahl, auf welche das kleine Oberstaufen nicht mit Unrecht stolz war, die Vorstandschaft zu wählen, war die erste Aufgabe der Sektion. Da traf das Los, der jungen Sektion Geschicke zu lenken, folgende Herren:

prakt. Arzt Dr. med. Büdel, Vorstand;
Post-Expeditior L. Schirmer, Schriftführer;
Kaufmann K. Zumstein, Kassier;

als Beisitzer die Herren:

Lehrer Hupfauer, prakt. Arzt Dr. med. Koch,
Gg. Büttner und F. Hener.

Wie sehr sympathisch dieser neue Verein Oberstaufens Bevölkerung war, beweist der Umstand, daß die **erste Generalversammlung am 18. Dezember 1897** bereits 50 Mitglieder um das Edelweiß geschart sah. Es ging die gleiche Vorstandschaft aus der Wahl hervor.

Der Boden war nun geebnet und den Weg selbst dürften wohl der Sektion jene nach Oberstaufen herübergrüßenden Nagelfluhgrate, die sich mit dem unvergleichlich schönen Weissachtale zu einem lieblichen Bilde vereinigen, vorgeschrieben haben.

Die Sektion ging nun auch diesen Weg, und die Nagelfluhkette Rindalphorn-Hädrich zu erschließen galt ihr als vornehmste Aufgabe. Wenn auch keine Dolomiten oder himmelanstrebende Bergeshäupter, die den großen Strom der Bergwanderer an sich ziehen, als Arbeitsfeld sie ihr eigen nennen durfte, so war es doch dankbar, die weitschauenden Nagelfluhgrate jenen Menschen — und deren sind es ja jetzt noch viele — zugänglich zu machen, denen es mehr um eine bescheidene Bergfahrt, als um einen Kampf mit den Natur-Gebilden zu tun war und nicht zuletzt verdienten die heimatlichen Berge wegen des sonderbaren, sie aufbauenden Nagelfluhgesteines und wegen ihrer seltsamen Formen eine vereinte Pflege. Mit diesen großen, idealen Gedanken allein schon hatte die Sektion Genügendes im Jahre 1897 getan.



Im Brunnenauer-Alpkessel
(F. Mader, phot.)

Einen Teil dieser Gedanken auszuführen war **das Jahr 1898** bestimmt.

In hochherziger Weise überließ der Verschönerungsverein Oberstauen der neuen Sektion die Wellblech-Unterstandshütte auf dem Hochgratgipfel. Wenngleich diese Schenkung allgemeinen Dank auslöste, so wurden doch in bezug auf Zierde Stimmen gegen die Blechhütte laut; wem jedoch schon ihre Wände im Wintersturme Schutz gegeben, der urteilte milder. In der Platzfrage kam der als Bergfreund bekannte Löwenwirt, Herr Schädler in Oberstauen, der Sektion äußerst entgegen. Mit Wege-

markierungen begann die eigentliche praktische Tätigkeit der Sektion. Von der richtigen Anschauung ausgehend, daß der eine großartige Fern- und Rundschau bietende Hochgratgipfel wohl am meisten bestiegen wird, wurde zuerst der Weg durch die obere Lauchalm, durch deren weiten Almkessel der Gipfel am bequemsten zu erreichen ist, markiert.

Doch auch jenen, die den Gipfel von einer anderen, beschwerlicheren Seite packen wollten, trug die Sektion Rechnung, indem sie einen Weg durch den schönsten aller Kessel, durch die Brunnenau, markierte. Wo vielleicht die unter dem Brunnenauergrate befindlichen Nagelfluhbänke dem weniger Geübten oder selbst dem erfahrenen Nagelfluhkletterer Schwierigkeiten machen konnten, da wurden Stufen in die Nagelfluhterrasse gehauen und bequem, dem obersten Bande folgend, war der Grat zu erreichen.

Trotz der Inanspruchnahme seitens der zum eigentlichen Arbeitsfelde gehörenden Berge vergaß jedoch die Sektion nicht, auch die Gipfel des westlichen Nagelfluhgebietes, über welche Vorarlbergs Grenze hinläuft, zu pflegen. Da war es in erster

Linie der aussichtsreiche Koyen und der hohe Hädrich, die man dem Bergwanderer, der einen Blick in den lieblichen Bregenzerwald tun wollte, erschloß.

Das war die Tätigkeit der Sektion in den Bergen, zu Hause aber im geselligen Kreise waren die Herren Professor Max Kleiber und Lehrer Hupfauer durch Vorträge über „Wanderungen in der Rofangruppe und im Karwendelgebirge“ bzw. über „Alpengegend und Alpensagen“ alpin tätig.

Der erste gemeinsame Sektionsausflug auf den letzten der Nagelfluhgrate, den Hochhädrich, und auf den Koyen am 28. August endlich gab Zeugnis von dem treuen Zusammenhalten des Vereines und mit einer herrlichen Aussicht dankten diese beiden Gipfel.

Als der Winter der Tätigkeit des ersten Vereinsjahres ein Halt gebot, da konnte man melden, daß bereits 69 Mitglieder der Sektion angehörten. Es würde zu weit gehen, all die Touren, die von den Sektionsmitgliedern in fremde Alpengebiete unternommen wurden, aufzuführen und diese Zeilen werden wohl manches Mitglied an frohe Bergfahrten erinnern. Daß aber auch der Hochgrat nicht vergessen wurde, beweisen die 765 Personen, die sich in das Unterstandshüttenbuch eingetragen und zur Erreichung dieser stattlichen Zahl haben wohl auch die Sektionsmitglieder beigetragen.

Was man den Menschen und den Bergen am 28. Dezember 1898 gelegentlich einer Generalversammlung versprochen, das hat man auch in **den Jahren 1899 und 1900** gehalten.

Im ersten dieser beiden Jahre erwarb die Sektion das Verlagsrecht des Waltenbergerschen Hochgratpanoramas und den vorhandenen Vorrat (255 Stück) vom Verschönerungsverein Oberstauen und gab damit den Hochgratbesteigern wohl das wertvollste Hilfsmittel in die Hand, um sich in den unzähligen Gipfeln und in den fremden Gebirgsstöcken, zu denen all der Hochgratgipfel schaut, zurecht zu finden.

Aber auch an die Hochgrat-Unterstandshütte zu denken war notwendig. Wer je schon mit den über die Grate jagenden Winterstürmen gekämpft, der mußte für deren Schicksal fürchten. Nachdem sie für den Winter provisorisch gesichert wurde, ging man im Frühjahr 1900 sofort daran, sie dauerhaft herzu-

stellen und die Kraft, fernerhin den sie umtosenden Stürmen zu trotzen, gaben ihr die zwei Steibinger Männer Johann Allger und Martin Gschwender, indem sie den vollständig verwitterten Unterbau neu herstellten. Wohl mag es eine harte Arbeit gewesen sein, das notwendige Material hiezu allein „vom Steibis“ auf den Gipfel zu tragen.

Eine leichtere Arbeit nun war für die drei Sektionsmitglieder Joseph Mader, Otto Schmölz und August Schwander von Oberstauen die Stiftung und das Hinaufbringen eines Holzkästchens zur Unterbringung eines in einer Blechbüchse verschlossenen Einschreibebuches auf den Rindalphorn Gipfel, aber auf alle Fälle war diese Idee sehr originell und der Sektion wertvoll, denn die vielen Inschriften sagten ihr, daß es auch am Horne etwas zu tun gäbe.

Wo die Markierungen durch Verwitterung gelitten, da wurde im ganzen Gebiete nachmarkiert und auch Wege, die durch Erdrutschungen u. dgl. beschädigt waren, wurden ausgebessert und wieder gangbar gemacht.

Zum erstenmale widmete sich die Sektion auch unseren herrlichen Bergwäldern bei der Lanzenbachsäge. Durch Giebels und Brodels Forste wurden Wege gezeichnet und hiedurch die der Hauptnagelfluhkette vorgelagerten Höhenzüge dem Wanderer erschlossen, der des Waldes Ruhe und stille Einsamkeit sucht.

Daß die Sektion in dem an Vorarlbergs Grenze gelegenen Koyen einen leicht zu besteigenden und einen äußerst aussichtsreichen Gipfel erkannte, bewies der Umstand, daß sie in diesem Jahre wiederum an den Koyenweg die verbessernde Hand anlegte und die Partie Koyen-Riefensberg neu markierte. Um aber auch dem Fremden den Weg zu diesen Höhen zu weisen, wurden in Steibis Richtungstafeln angebracht.

Am 17. Juli 1900 sahen die Nagelfluhberge zum zweitenmale die Sektion vereint, doch diesmal galt der Auslug Fannachs und Rindalps Graten und dem Gunzesriedertale.

Daß aber auch das innere Vereinsleben blühte, bewiesen die Vorträge, die von Mitgliedern gehalten wurden. Während Herr Lehrer Wiest die Zuhörer in das Ötztal führte, bat ein andermal Herr Professor M. Kleiber aus München die Anwesenden, ihm nach Dalmatien zu folgen.

Wie sehr die Mitglieder auch für fremde Gebirge Interesse hatten, bewiesen die vielen und großen angemeldeten Touren. Unsere Gipfel aber wurden in diesen zwei Jahren von 1032 Personen bestiegen, davon treffen nach den Fremdenbüchern 908 auf den Hochgrat und 124 auf das Rindalphorn.

Würdig reihten sich an die ersten vier Vereinsjahre als fünftes und sechstes **die Jahre 1901 und 1902.**

Immer weiter dehnten sich die Pfade der Sektion Oberstauen aus und durch Markierung des Weges durch das walddreiche Ehrenschwanger Tal wurde auch jener Sorte von Menschen, die sich Talbummler nennen, genügt und von den 60 Wegtafeln, die in diesen beiden Jahren im Gebiete angebracht wurden, wiesen sogar mehrere den Wanderer aus dem Weissachtale über die Brodelhöhen in das Konstanzertal nach Thalkirchdorf und Ratholz.

Im eigentlichen Arbeitsfelde selber gab sich die Sektion mit dem Bestehenden nicht zufrieden. Jenen, die durch den Brunnenauerkessel zum Grate stiegen, erleichterte man die Überwindung der obersten Terrasse durch Anbringung eines Drahtseiles und um den herrlichen Bergkranz, den der Hochgratgipfel dankbarst schauen läßt, mit Muße betrachten zu können, brachte man zwei Massivbänke hinauf und befestigte sie links und rechts des Hochgratkreuzes in dem Nagelfluhgestein. Wesentlich erleichterte die Anbringung von Tafeln an den bekanntesten und an den an Wegen gelegenen Alphütten mit dem Namen der Alpe oder Hütte dem Fremden die Orientierung.

Was verschiedene Mitglieder gelegentlich einer Sektionsbergfahrt in dem Bann des schönsten hochalpinen Spazierganges, des Heilbronnnes Weges, mit eigenen Augen schauten, das führte Herr Photograph v. Zabuesnig der versammelten Sektion am 30. November 1901 in Lichtbildern vor.

Während der 1. Juni 1902, jener unvergeßliche schöne Sonntag, an dem die Sektion die Ehre hatte auf dem herrlich gelegenen Schloßkeller hunderte von fremden Alpenvereinsmitgliedern zu einem herzlichen Familienfeste vereint zu sehen und denselben, geführt von den Herrn Oskar Büttner, Willibald Niederacher und Johann Wucherer, unser an Naturschönheiten

reiches Arbeitsfeld zu zeigen, wohl die höchste Freude bei den Klängen der trefflichen Lindauer Regimentskapelle unter all den Sektionsmitgliedern auslöste, mußte der 29. Oktober dieses Jahres uns alle am tiefsten schmerzen. Einen der Besten hatte uns der unerbittliche Tod geraubt. Unser allverehrter erster Sektionsvorstand, der prakt. und Bahn-Arzt Herr Dr. med. Joh. Büdel war nicht mehr. Schmerzerfüllt gaben wir ihm das letzte Ehrengelächter zu seinem Grabe in jenen Bergen, in denen er eine Alpenvereinssektion ins Leben gerufen. Wir sahen ein arbeitsreiches Leben, eine tatkräftige Stütze unserer Sektion ins Grab sinken. Ein ehrendes Andenken in aller Herzen wird ihm, der den Bergen ein Freund war, sicher sein.

Als die Gipfelbücher zu Tal gebracht waren, da konnte die Sektion konstatieren, daß im Jahre 1901 in das Hochgratbuch 876 Personen und in das Rindalphornbuch 156 sich eingetragen hatten, während das Jahr 1902 mit 960 bzw. 161 Eintragungen noch mehr die Frequenz bezeugte.

Im **Jahre 1903** sehen wir den prakt. Arzt Hr. Dr. med. Frz. Koch an der Spitze der Sektion. Während Mitglieder gemäß des Generalversammlungsbeschlusses vom 21. Januar 1903 verschiedene Wege nachmarkierten und andere neu markierten, worunter hauptsächlich der Aufstieg zum Rindalphorne durch die Alpe Gündle zu nennen ist, erwuchs dem neuen Sektionsvorstande die undankbare Aufgabe, wegen eines in das Arbeitsprogramm für 1903 aufgenommenen Projektes, das war die Anlage eines Weges vom Hochgrat über die Grate zum Stuiben, mit dem Jagd- und Grundbesitzer Herrn Kommerzienrat Martini aus Augsburg ins Benehmen zu treten. Leider waren die Bemühungen unseres Sektionsleiters nicht mit Erfolg gekrönt. Die Befürchtungen des Herrn Martini, es könnte durch eine solche Weganlage und infolgedessen durch häufigere Begehung der Grate ostwärts vom Horne das Hoch- und Gemswild zu sehr beunruhigt werden, hatten eine gewisse Berechtigung vom Standpunkte des Jägers aus, doch wäre dem entgegenzuhalten gewesen, daß Gemswild, ganz abgesehen vom Hochwilde, das ja während des Sommers und Vorherbstes gar nie oder nur ganz ausnahmsweise auf den Graten lebt, viel mehr durch planlos umherstreifende Touristen beunruhigt wird, als durch Menschen, denen ein bequemer Pfad zur Verfügung steht.

Wenn auch zu bedauern war, daß Herr Martini aus diesen Gründen sich nicht entschließen konnte, seine Genehmigung zur Durchführung dieses Höhenweges durch seine Jagdgründe zu geben, so konnte sich die Sektion in Anbetracht des Umstandes, daß die Gratwanderung auch ohne Weg im allgemeinen leicht auszuführen ist, doch ziemlich leicht ins Unvermeidliche schicken und als erst am 9. Januar 1904 gelegentlich der VII. ordentlichen Generalversammlung aus der Mitte derselben die Erbauung einer Hochgratschutzhütte vorgeschlagen wurde, da wurde an und für sich die Aufmerksamkeit der Sektion von dieser projektierten Weganlage auf das neueste Projekt gelenkt.

Wenn schon die Sektion während ihrer ersten sieben Jahre das möglichste leistete, so waren ihr mit dem **Jahre 1904** doch wohl erst recht die Jahre der Arbeit und Sorge angebrochen. Ungesäumt ging auch diese Generalversammlung (VII.) sofort daran, einen Hüttenbauausshuß zu wählen.

Diesem oblag die Aufgabe, „einen geeigneten Platz für das in Aussicht genommene Schutzhaus auszusuchen, mit dem betr. Besitzer in Unterhandlung behufs Ankauf zu treten, das ganze Projekt auszuarbeiten und einer Versammlung der Sektion zu weiterer Beschlußfassung zu unterbreiten“. Es hatten also die in den Hüttenausshuß bestimmten Herren: Joh. Aichele, Georg Büttner, Dr. Koch, W. Niederacher, August Schwander und Ferd. Zwisler vollauf zu tun, wenn sie den Generalversammlungsbeschlüssen gerecht werden wollten. Daß sie diese Aufgaben schön gelöst hatten, beweist der heutige Stand der Dinge.

Im übrigen wurden wieder neue Wege markiert und in den Vorjahren begonnene Markierungen vollendet. So ging der Verein mit Wegzeichnungen über sein eigentliches Arbeitsfeld hinaus, indem sich die markierende Tätigkeit sogar bis Hittisau und Scheidwang erstreckte.

Mitten in einer Zeit, in der sich unsere Berge am schönsten mit Blumen schmücken, riß plötzlich der Tod eine Lücke in die Reihen unserer Mitglieder. Wir verloren unseren eifrigen Kassier Herrn Karl Zumstein. Wer seine aufopfernde Tätigkeit im Vereine, wer seine Liebe zu den Bergen kannte, der begriff unsern Schmerz, als wir dem Edlen das letzte Ehrengelächter gaben. Ehre seinem Andenken.

Der Hüttenbauausschuß selbst konnte in diesem Jahre seine Tätigkeit nicht so recht entfalten, da der Besitzer des Platzes, auf welchem die Hochgratschutzhütte ursprünglich zu stehen kommen sollte, zu keinem Entschluß kommen konnte.

Vom **Jahre 1905** ab war Herr Grenzkontrollleur Thoma berufen, der Sektion vorzustehen, nachdem Herr Dr. Koch aus beruflichen Gründen eine Wiederwahl ablehnen mußte. Schwere Aufgaben warteten seiner, da der Hüttenbau bevorstand. Dieser machte verschiedene Arbeiten und Vorbereitungen notwendig. So war in erster Linie ein zum Bauplatze führender geeigneter Weg nötig, der auch von der oberen Lauchalm bis zu der oberen Melke mit einem Kostenaufwand von 500 M durch Forstarbeiter zweckmäßig und sauber hergestellt wurde. Mit diesem neuen Begangsteig war nicht nur die Ersteigung des Hochgratgipfels durch die obere Lauchalm wesentlich erleichtert, sondern es waren auch damit die ersten Schritte zum Hüttenbau getan.

In diesem Jahre, am 26. Februar, hatten wir die Ehre, wieder einmal einen fremden Redner in unserer Mitte zu sehen. Gelegentlich einer alpinen Faschingsunterhaltung hatte Herr Dr. med. Dorn von Lindenberg die Güte, uns einen Vortrag über „historische Beziehungen zu den Alpen“ zu halten.

Mit dem **Jahre 1906** war wohl dasjenige angebrochen, welches Vorstandschaft und Mitglieder am meisten bewegte, und der bewegende Punkt war die Finanzierung des geplanten Hochgratschutzhauses, verbunden mit Ausarbeitung von Plänen und eines Kostenvoranschlags. Ein gut Teil Sorgen war jedoch schon abgenommen, als Herr Armin Schädler, Löwenwirt von Oberstaufen, die idealen Bestrebungen des Alpenvereines nicht verkennend, der Sektion durch Schenkung des Bauplatzes für das Schutzhaus in dankenswertester Weise entgegenkam.

Zwei außerordentliche Mitgliederversammlungen waren notwendig, um die infolge des bevorstehenden Hüttenbaues entstehenden Mehrarbeiten zu bewältigen. Am 25. April war der Hüttenbauausschuß in der Lage, der Versammlung zwei Baupläne vorlegen zu können, „wovon bei dem einen Blocksystem, bei dem anderen Riegelung mit Vermauerung vorgesehen wurde; die Versammlung stimmte jedoch für das Blocksystem. Auch wurde beschlossen, daß die Zimmerhöhe im Erdgeschoße um 10 cm größer werden soll. Im übrigen wurde die weitere Arbeit

betreffs Einteilung etc. dem Hüttenbauausschusse überlassen. Ferner bestimmte die Versammlung, daß sich die Kosten für den Bau der Hütte auf ca. 10000 M belaufen durften“.

Der 23. November versammelte die Mitglieder in einer sehr wichtigen Frage. Der Hüttenbauausschuß, dem die Finanzierung des Ganzen überlassen war, bestimmte, daß unverzinsliche Anteilscheine à 20 M ausgegeben werden und daß die Rückzahlung durch jährliche Verlosung von mindestens 10 Stück zu geschehen habe, welchen Beschlüssen diese Versammlung zustimmte. In dieser Sache wurde ferner beschlossen, daß die Verlosung der Anteilscheine erstmals im Jahre 1909 zu geschehen hat.

Die erfreuliche Tatsache, daß nun bereits 5600 M von den im Markte wohnenden Mitgliedern gezeichnet waren, gab wohl den besten Beweis dafür, daß die Bevölkerung Oberstaufens großes Interesse an dem neuen, großen Unternehmen hatte.

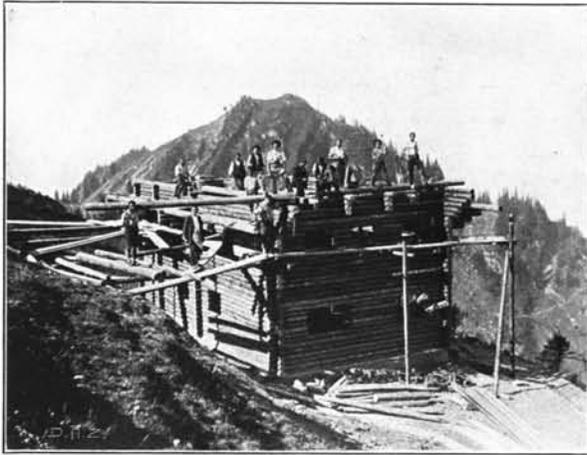
Dieser denkwürdigen Novemberversammlung legte nun der Hüttenbauausschuß, fürchtend, daß der Bau nach dem ersten Entwürfe nicht genügen könnte, einen neuen erweiterten Bauplan vor und trotz der um M 1000 erhöhten Baukosten stimmte die Versammlung einmütig dem Ausschlußbeschlusse zu.

Das Bauholz für die Hütte wurde im Rindalperwalde und im Brodel eingesteigert und um dessen Verteilung und Herichtung machten sich einige Sektionsmitglieder sehr verdient.

Nur ein Punkt von den vielen, die in das Arbeitsprogramm für 1906 aufgenommen wurden, konnte nicht erledigt werden. Wegen Unabkömlichkeit der Forstarbeiter konnte die Wegstrecke zwischen Oberhornbach und Oberlauchalp nicht ausgebessert werden.

Trotz dieser ernsten Zeit ließ es sich die Sektion doch nicht nehmen, ihre Mitglieder am 3. Februar zu einem „Ball in die Berge“ zu bitten.

Als das **Jahr 1907** angebrochen war, da konnte die Sektion auf reiche Arbeit zurückblicken. Leider schloß sich im März 1906 wieder das Grab über einem treuen Mitgliede und der Generalversammlung am 15. Januar 1907 oblag die traurige Pflicht, des mit Tod abgegangenen langjährigen Ausschlußmitgliedes Herrn Georg Büttner ehrend zu gedenken. Wenn Berge und Täler reden könnten, dann hätten sie uns wohl gefragt,



Bau des Staufner-Hauses im Jahre 1907 (Köhler, phot.)

Vorwärts nun blickend sah die Sektion nur mühevoll Tage kommen. Kurz ist der Algäuer Sommer dort oben auf den Graten und Viel und Schweres gab es zu tun. Der Hüttenbau drängte alles andere in den Hintergrund; auf ihn allein zielte alle Vereinstätigkeit hin.

Mit Interesse sahen alle zum Lauchalmerkessel hinauf und mit Interesse sah man den Bau aus der Erde wachsen, als im Juli mit den Maurerarbeiten begonnen wurde und am 2. September waren diese schon beendet.

Mit dem 28. August aber begannen jene Tage, die so schön von der Einigkeit in der Sektion, die so schön von dem Gemeinsinn erzählen können und bis nicht der letzte Nagel an Ort und Stelle war, ruhten nicht die Wackeren. Tage- und wochenlang stellten alle ihre Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache und erhebend war es anzusehen, wenn diese Reihen, gedrückt von schwerer Last, sich langsam aufwärts schoben, und steil ist der Weg und lang von der oberen Lauchalm, die als Etappenstation eingerichtet war, zum Grate. Aber stolz konnten diese opferwilligen Männer auf ihr Werk blicken, als am 26. September Freudenschüsse durch den Kessel der Lauchalm rollten und die Unterdachbringung verkündeten. Getrost konnten sie nun die gedeckte Hütte der Strenge und Einsamkeit des Winters überlassen; sie hatten erreicht, was sie wollten; nicht hilflos war die Hütte den rauhen Winterstürmen preisgegeben.

wohin er, der ihnen der treueste Freund war, gekommen. Mit ihm schied ein die Interessen des Alpenvereins stets und tatkräftig förderndes Leben aus der Welt. Schmerzlich berührte sein Tod alle, die ihm nahestanden.

Auch nicht so ganz verlassen war das Schutzhaus, das nun seiner Taufe entgegensah, während des Winters. Von Zeit zu Zeit zog es Oberstaufens Skiläufer hinauf zu Lauchalms sonnenbeschienenen Schneefeldern und gar manches gab die Hütte den Besuchern auf, was sie zur Einweihung noch benötigt.

Endlich sehen wir in diesem Jahre zum ersten Male einen Bücherwart und Stellvertreter in der Person des Herrn Rödl bzw. Herrn Kolb auf der Bildfläche erscheinen. Wenn auch die Sektion nicht reich an Bücherschätzen ist, so war diese Maßnahme doch gerechtfertigt.

Als das Jahr 1907 zu Ende ging, da hatte sogar das unvollendete Werk schon Früchte getragen; denn nicht zuletzt war es das zukünftige Schutzhaus, welches zur Erreichung der schönen Zahl von 147 Mitgliedern beitrug.

Wenngleich die Sektion schon im Jahre 1897 gegründet wurde, so trat sie doch erst mit dem Jahre 1898 in die praktische Tätigkeit ein, nachdem das Jahr 1897 hauptsächlich dazu bestimmt war, die Sektion ins Leben zu rufen; und so kann die Sektion mit dem **Jahre 1908** auf eine segensreiche zehnjährige Tätigkeit zurückblicken. Von diesen vergangenen Jahren dürfte wohl das letzte als wichtigstes zu nennen sein und ganz richtig nannte auch der Sektionsvorstand gelegentlich der am 26. Januar 1908 stattgefundenen Generalversammlung die Unterdachbringung des Hochgrat-Schutzhauses einen Glanzpunkt in der kurzen Geschichte der Sektion Oberstaufen.

Der derzeitige Vorstand sah sich wegen Versetzung gezwungen, sein Amt niederzulegen, und die letzte Generalversammlung übergab einmütig die Leitung der Sektion dem bisherigen Beisitzer Herrn Bürgermeister Johann Aichele. Dieser 4. Sektionsvorstand ist nun berufen, die Sektion in die neue Zeit, die mit dem Jahre 1908 ange-



Vor dem Staufner-Haus, März 1908 (M. Steindl, phot.)

brochen, einzuführen und mit ihm sind bereit die Arbeit des wichtigen Jahres 1908 zu tragen die Herren:

Schriftführer: Hermann Schädler, Kaufmann, Oberstaufen.
 Kassier: Ferd. Stadler, Lederhändler, „
 Beisitzer: Dr. med. Frz. Koch, prakt. Arzt, „
 August Schwander, Gemeinbeschreiber, Oberstaufen.
 M. Koch, Brauereibesitzer, Weissach.
 Josef Wagus, Gastwirt, Weiler.
 Albert Reichart, Gastwirt, Lindenberg.
 Arthur Deusch, Kaufmann, „

Das letzte, was zur Vollendung des Gemeingutes noch nötig, haben opferwillig und wieder mühevoll Oberstaufens alpine Männer zum Lauchalper-Grate gebracht. Hochgrats grüne Matten haben sich mit Blumen geschmückt, um festlich das Neue zu empfangen, das ihnen die Sektion Oberstaufen übergibt, um aber auch festlich bergfreudige Menschen zu erwarten, die demnächst in den weiten Kessel der oberen Lauchalm hinaufziehen zur feierlichen Einweihung des Hochgrat-Schutzhauses.

Darum auf, Bergfreunde, zu der Nagelfluh weitschauenden Graten im Tale der Weissach! Auf am Tage des Festes, am 20. Juli, zur Taufe des Schutzhauses am Hochgrat! Freudenschüsse werden über die Grate rollen und sie werden den benachbarten Bergen und Tälern verkünden, daß in Bayerns westlichsten Alpen, in der Algäuer Nagelfluh, das Staufner Haus zum Segen der Sektion Oberstaufen und zum Segen des ganzen deutschen und österreichischen Alpenvereines neu erstanden.

Mitgliederstand Mai 1908

Vorstandschafft:

Vorstand: Johann Aichele, Bürgermeister, Oberstaufen.
 Schriftführer: Hermann Schädler, Kaufmann, Oberstaufen.
 Kassier: Ferdinand Stadler, Lederhändler, Oberstaufen.
 Beisitzer: Dr. med. Franz Koch, prakt. Arzt, Oberstaufen.
 August Schwander, Gemeinbeschreiber, Oberstaufen.
 Michael Koch, Brauereibesitzer, Weißach.
 Joseph Wagus, Gastwirt, Weiler.
 Albert Reichart, Gastwirt, Lindenberg.
 Arthur Deusch, Kaufmann, Lindenberg.

Mitgliederstand:

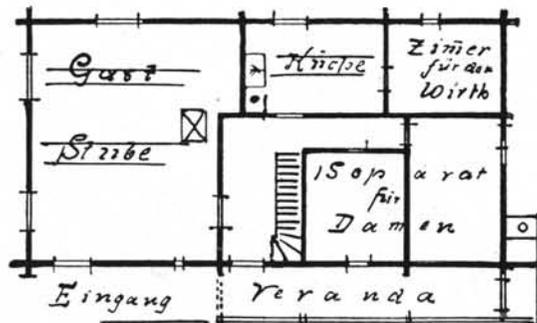
Aichele, Franz, Schmiedmeister, Oberstaufen.
 Aichele, Jakob, Kaufmann, Oberstaufen.
 Aichele, Johann, Bürgermeister, Oberstaufen.
 Arsan, Otto, Lehrer, Kemnat bei Jettingen.
 Aschner, Kurt, Kaufmann, Breslau.
 Baldauf, Joseph, Privatier, Oberstaufen.
 Baur, A., Strohhutfabrikant, Opfenbach.
 Bechteler, Georg, Gasthofbesitzer, Oberstaufen.
 Beck, Joseph, Kgl. Grenzüberkontrolleur, Oberstaufen.
 Behringer, Wilhelm, Isny.
 Bichlmeier, Distrikts-Tierarzt, Weiler.
 Bickl, Pfarrer, Oberreute.
 Bilger, Joseph, Baumeister, Lindenberg.
 Bischof, Ernst, Apotheker, Lindenberg.
 Brodhuber, Albert, Maler, Oberstaufen.
 Bühler, Josef, Sattlermeister, Oberstaufen.
 Büttler, Dr., prakt. Arzt, Scheidegg.
 Büttner, Oskar, Oberstaufen.
 Büttner, Therese, Oberstaufen.
 Buhmann, Georg, Kaufmann, Grünenbach.
 Caprano, Wilhelm, Weinhandlung, Wasserburg am Bodensee.
 Deusch, Arthur, Kaufmann, Lindenberg.
 Dorn, Peter, Fabrikant, Weißach bei Oberstaufen.
 Erdt, Max, Hauptlehrer, Oberstaufen.
 Esselbach, Karl, Fabrikant, Lindenberg.
 Feuerle, Joseph, Bäckermeister, Oberstaufen.
 Firrmann, Franz, Bräumeister, Oberstaufen.
 Fischer, Wilhelm, Kaufmann, Schlachtensee bei Berlin.
 Fischer, Karl, Kaufmann, Oberstaufen.
 Gewinner, G., Kaufmann, Goßholz bei Lindenberg.
 Götz, Fr. Xaver, Kaufmann, Darmstadt.
 Gretler, Ludwig, Pfarrer, Kellmünz.
 Grimm, Paul, Kaufmann, Zürich (Schweiz).
 Gröner, Karl, Kaufmann, Lindenberg.
 Häußler, Peter Paul, Kaufmann, Neuteich (Westpreußen).
 Hagenauer, Hans, Käsehandlung, Oberstaufen.
 Hagspiel, Fritz, Kaufmann, Oberstaufen.
 Hammer, Kurt, Kaufmann, Brösen (Sachsen).
 Handke, Wilhelm, Apotheker, Bürgel (Thüringen).
 Haug, Ludwig, Kaufmann, Oberstaufen.
 Heinzelmann, Wilhelm, Kaufmann, Ellhofen.
 Hener, Ferdinand, Wachszieher, Oberstaufen.
 Huber, José, Kaufmann, Santiago (Südamerika).
 Hueber, Josef, Privatier, Oberstaufen.
 Hollweck, Fritz, Tierarzt, Oberstaufen.
 Holzer, Fridolin, Buchdruckerei, Weiler.
 Horn, Jean, Kaufmann, Lindenberg.
 Hürlimann, Joseph Adolf, Kaufmann, Oberstaufen.
 Hürlimann, Joseph, Kaufmann, Oberstaufen.
 Jacobi, Franz, Lehrer, München.
 Karg, Ernest, Kaufmann, Lindenberg.
 Karg, Franz, Realitätenbesitzer, Heimenkirch.
 Karg, Karl, Realitätenbesitzer, Heimenkirch.
 Karg, Ludwig, Kaufmann, Heimenkirch.
 Karg, Michael, Kaufmann, Lindenberg.
 Kast, Michael, Dampfbäckerei, Thalkirchdorf.
 Keck, Anton, Restauration, Oberstaufen.

Keck, Georg, Kaufmann, Aach.
Keller, Dr. Anton, Bahnarzt, Heimenkirch.
Keller, Dr. Hans, Heimenkirch.
Keller, Joseph, Kaufmann, Lindenberg.
Keller, Joseph, Kaufmann, Lindenberg.
Kerber, Gebhard, Gutsbesitzer, Oberstaußen.
Kirchmann, Gebhard, Gutsbesitzer, Oberstaußen.
Kirchmann, Johann, Gasthofbesitzer, Oberstaußen.
Kirchmann, Ludwig, Gastwirt, Oberstaußen.
Kirchmann, Michael, Malermeister, Oberstaußen.
Koch, Dr. Franz, prakt. Arzt, Oberstaußen.
Koch, Michael, Brauereibesitzer, Weißbach bei Oberstaußen.
Koban, Joseph, Bad Tölz.
Kolb, Benedikt, Schuhhandlung, Oberstaußen.
Kolb, Joseph, Privatier, Röthenbach.
Kolb, Martin, Kaufmann, Ulm a. D.
König, Fidel, Kaufmann, Wangen.
Krandauer, Cajetan, Apotheker, Oberstaußen.
Lau, Fritz, Kaufmann, Rehlings bei Lindau.
Lau, Johann, Baumeister, Oberstaußen.
Lau, Max, Kgl. Brandversicherungsinspektor, München.
Lau, Xaver, Kaufmann, Rehlings bei Lindau.
Leberle, Oskar, Versicherungsinspektor, München.
Leising, Joseph, Privatier, Lindenberg.
Lodter, Theodor, Kgl. Bezirksgeometer, Günzburg a. D.
Mader, Franz, Privatier, Oberstaußen.
Mader, Franz, Rechtspraktikant, Kempten.
Mader, Joseph, Photograph, Oberstaußen.
Maister, Franz, Hafnermeister, Oberstaußen.
Maister, Philipp, Schneidermeister, Oberstaußen.
Marxer, Ernst, Verw.-Assistent, Wehingen (Wttbg.).
Miller, Martin, Kgl. Bahnadjunkt, Oberstaußen.
Milz, Joseph, Strohhutfabrikant, Lindenberg.
Mösch, Stationsführer, Weiler.
Motz, Friedrich, Pfarrer, Illerbeuern.
Niederacher, Willibald, Kaufmann, Oberstaußen.
Pfeuffer, Georg, Kaufmann, Stuttgart.
Prinz, Martin, Kaufmann, Lindenberg.
Radmüller, Joseph, Maler, Oberstaußen.
Rädler, Louis, Kaufmann, Lindenberg.
Rattler, Andreas, Apotheker, München.
Reichart, Albert, Gastwirt, Lindenberg.
Rieder, Paul, Apotheker, Oberstaußen.
Rief, Michael, Schlossermeister, Oberstaußen.
Riegg, August, Lehrer, Wiggensbach bei Kempten.
Rieß, Anton, Braumeister, Simmerberg.
Ringel, Kaufmann, Simmerberg.
Rödl, Franz, Kaufmann, Oberstaußen.
Rohrmoser, Brauereidirektor, Simmerberg.
Ruß, Anton, Kaufmann, Ulm a. D.
Sälzle, Martin, Kaufmann, Oberstaußen.
Samma, Kgl. Postoberexpeditor, Lindenberg.
Sattler, Theodor, Bankier, Lindenberg.
Schädler, Armin, Gutsbesitzer, Oberstaußen.
Schädler, Hans, Assistent, Memmingen.
Schädler, Hermann, Kaufmann, Oberstaußen.
Schädler, Hugo, Ingenieur, Ravensburg.
Schädler, Joseph, Kunstmühlbesitzer, Weißbach bei Oberstaußen.

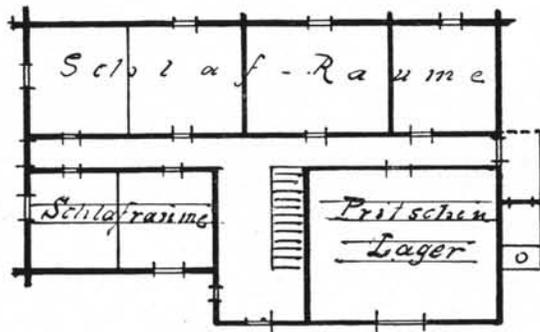
Schädler, Karl, Weißbach bei Oberstaußen.
Schädler, Wilhelm, Kunstmaler, München.
Schäfer, Joseph, Kaufmann, Lindenberg.
Schäfer, Karl, Kaufmann, Lindenberg.
Schaidnagl, Gg., Pfarrer, Häder bei Dinkelscherben.
Scheuing, Gg., Bezirks-Tierarzt, Oberviechtach.
Schmid, Eugen, Kaufmann, Lindenberg.
Schmid, Gg., Strohhutfabrikant, Lindenberg.
Schmid, Hans, Lehrer, Oberreute.
Schmölz, Otto, Spengler, Oberstaußen.
Schneider, Otto, Schreinermeister, Oberstaußen.
Schratz, Hans, Gasthof, Oberstaußen.
Schultz, Karl, Strohhutfabrikant, Oberstaußen.
Schwander, August, Gemeindeschreiber, Oberstaußen.
Schwander, Innocenz, Tierarzt, Oberstaußen.
Schwarzenberger, Albert, Lehrer, Ottackers.
Siller, Karl, Privatier, München.
Stadler, Ferdinand, Lederhändler, Oberstaußen.
Steindl, Michael, Postgehilfe, Oberstaußen.
Steinhausner, Otto, Käsehandlung, Oberstaußen.
Stenzel, Aurel, Strohhutfabrikant, Lindenberg.
Straub, Anton, Kaufmann, Oberstaußen.
Straub, Karl, Kaufmann, Oberstaußen.
Strütt, C. F., Kaufmann, Augsburg.
Thönnessen, Dr. Joseph, prakt. Arzt, Oberstaußen.
Thoma, Marq., Kgl. Zolloberkontrolleur, München.
Wachter, Karl, Großkaufmann, Ellhofen.
Wagner, Gg., Käsefabrikant, Opfenbach.
Wagner, Louis, Käsefabrikant, Opfenbach.
Wagus, Joseph, Gasthof- und Gutsbesitzer, Weiler.
Walther, A., Kaufmann, Simmerberg.
Weber, Fritz, Bankbuchhalter, Lindenberg.
Weiß, Benedikt, Brauereibesitzer, Meckatz bei Heimenkirch.
Weiß, Joseph, Restaurateur, Hergatz.
Wolf, Robert, Kaufmann, Schorndorf (Wttbg.).
Wolfrum, Ludwig, Kgl. Grenzüberkontrolleur, Lindau.
Wonenberg, Ewald, Elberfeld.
Wucherer, Johann, Kaminkehrermeister, Oberstaußen.
Wucherer, Georg, Buchdruckereibesitzer, Oberstaußen.
Zimmerer, Andreas, Versicherungsinspektor, Pasing bei München.
Zumstein, Alfred, Kaufmann, Oberstaußen.
Zumstein, Anton, Kaufmann, Grünenbach.
Zwisler, Ferdinand, Kaufmann, Oberstaußen.

Insgesamt 158 Mitglieder

Grundriß Erdgeschoss



Grundriß Obergeschoss



M 1:200.

Staufner-Haus



II. Das Staufner-Haus

Nur wenige Schritte sind es von der oberen Melke, die früher dem Fremden den Weg aus dem Lauchalm-Kessel zum nahen Grate wies, zum neuen Schutzhaus der Sektion Oberstaufen. Der Grat, an den sich die Schutzhütte anlehnt, leitet zum Seelenkopf hinüber, der zu der neuen Szenerie einen schönen Hintergrund bildet. Über die Südhänge des Seelenkopfes hinweg aber grüßen Vorarlberger Höhen, überragt von Schweizer Bergesriesen. Direkt hinter der Hütte geht es steil hinab in den oberen Kessel der Lauchalm. Gegen Norden blickend sieht man weit hinaus in das „Land“ und zwischen den dunklen Höhen des Brodels und Giebels gewahrt man Oberstaufen, eingebettet zwischen den letzten Nagelfluhhöhen.

Betreten wir das meisterhaft von Herrn Baumeister J. Lau im Blocksystem erbaute und auf einem Beton-Unterbau ruhende Schutzhaus. Sofort fällt uns die gegen Norden über den weiten Almkessel hinwegschauende, vorteilhaft angebrachte Veranda auf; sie gestattet, auch an weniger schönen Tagen Bergluft zu genießen. Wir stehen in dem geräumigen Gange und da wir in der Küche, neben der sich ein kleiner für die Wirtschafterin bestimmter Raum befindet, nichts zu suchen haben, so betreten wir gleich die freundliche von vier Fenstern erhellte Stube. Recht anheimelnd wirkt hier die saubere einfache Vertäfelung, die übrigens alle besseren Räume schmückt, und die Eichholz-Tische und -Bänke. Ein großer Kachelofen, recht gut brauchbar in dieser Höhe, spendet diesem gastlichen Raume Wärme.

Doch auch des bergsteigenden zarten Geschlechtes gedachte der Meister, indem er im Erdgeschoße zwei Schlafräume für Damen einschaltete.

Steigen wir über die Treppe ins Obergeschoß, so finden wir rechts einen großen, ca. acht Lager fassenden gemeinsamen Schlafraum, weiter füllen dieses Stockwerk sechs separate Abteilungen, besetzt mit zwei und auch drei Betten, von denen eine jede eigenen Eingang hat. Zu den „Möbeln“ dieser „besseren“ Räume gehört auch ein sehr praktischer Waschtisch mit den nötigen Fächern.

Der Dachraum wurde sehr praktisch ausgenützt. Gegen



Staufner-Haus mit Sektionsmitgliedern (Bau Herbst 1907) (M. Thoma, phot.)

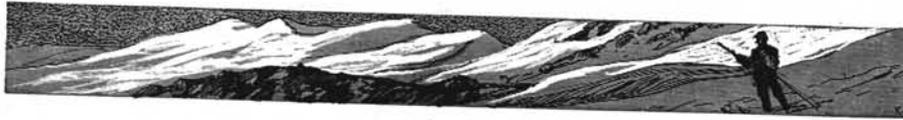
25 Personen finden hier ein Heulager und diese „Hochtouristen“ schützt eine vorzügliche Schindelbedachung, die auf eine Dachpappeunterlage folgt, vor Wind und Wetter. Doch auch dem ganzen Hause gibt das weit vorspringende Dach Schutz und bewahrt es vor Feuchtigkeit.

Ein geräumiger Keller sorgt für Frischerhaltung der Speisen und Getränke und auch für Brennholz ist ein Raum vorgesehen. Selbst an die Möglichkeit, daß einmal „gesäumt“ wird, ist gedacht und ein Stall gibt dem Lasttiere Unterkunft.

Noch zu erwähnen wäre, daß auch dem zukünftigen Fernsprecher ein Platz gesichert ist.

Die Lage des Schutzhauses ist als Ausgangspunkt für Touren, welche uns die bescheidenen aber aussichtsreichen Nagelfluhberge bieten, sehr geeignet. Während wohl in erster Linie der Gipfel des Hochgrates, der in ca. $\frac{3}{4}$ Std. zu erreichen ist, in Betracht kommt, dürfte nun endlich auch den westlichen Graten, über die eine Wanderung sehr leicht auszuführen ist, mehr Interesse geschenkt werden. Doch auch für eine Wanderung über die anstrengenderen Ostgrate liegt das Schutzhaus sehr günstig. Wer nach Balderschwang, in das Gunzesrieder- oder Lecknertal will, wird in der Hütte einen willkommenen Stützpunkt finden. Den Skiläufern aber wird das Schutzhaus endlich im Winter vor einbrechender Nacht die Türe öffnen. Die schmalen Fährten werden sich nach allen Richtungen ziehen.





III. Ausdehnung und Formation des Nagelfluhgebirges



Wenn wir einen Blick auf eine die Algäuer Alpen darstellende Karte tun, so fallen uns im Westen derselben vier von Nordost nach Südwest merkwürdig parallel verlaufende Bergketten auf. Wie mächtige Wälle legen sich diese Gebirgszüge vor die eigentlichen Hochalpen und mit ihnen gehen die Algäuer Alpen allmählich, nicht schroff, in das Voralpenland über.

Wenn schon dieser Parallelismus diese Ketten zu etwas Einheitlichem und Eigenartigem stempelt, so wird noch mehr das Gestein, welches dieses Gebirge auf-

richtet, dafür sprechen, daß hier im westlichen Algäu einstmals jene Urkraft neben den Algäuer Kalkalpen ein eigenes Gebirge für sich geschaffen.

Die Geologie nun bezeichnete das diese Bergketten aufbauende Gestein mit dem Namen Nagelfluh und das Gestein gab dem ganzen Gebiete die Bezeichnung Nagelfluhgebirge.

Über den Aufbau dieses Gebirges sagt v. Gümbel in seiner Geologie von Bayern: „Auf weite Strecken hin wurden die tertiären Gebilde des Voralpenlandes von den gewaltigen, bewegenden Kräften, die bei der Erhebung der Hochalpen tätig

waren, mitergriffen, verschoben und umgelagert. Hier sehen wir mithin die engste Verknüpfung zwischen den Alpen und ihrem Vorlande eintreten, welche um so inniger ist, als selbst ein Teil der eigentlich der Hochebene ausschließlich zukommenden tertiären Gebilde mit in den Verband des Hochalpengebirges hereingezogen wurde, nämlich in den hohen Molassebergen der westlichen Algäuer Alpen (im Rindalphorngebiet).

Alle diese gleichförmig gebildeten Gräte bauen sich aus den ältesten Molasseschichten auf, deren mächtige Conglomerate die obersten steilen Felskämme und an den Gehängen staffelförmige, weithin übereinander verlaufende mauerähnliche Absätze bilden. Daneben lagern sich oft breite, aus den Zersetzungen weicher mergerlicher Zwischenschichten erzeugte, weidreiche oder gut bewaldete Terrassen an“.

Dieses aus der Feder des berühmten Geologen.

Während nun im Norden gegen das Voralpenland keine scharfe Grenze gezogen ist, sondern nur durch den Salmanser Höhenzug die am weitesten in das Vorland hinausgeschobene höchste Nagelfluhkette angegeben werden soll, begrenzt im Osten die Iller schon schärfer das Gestein. Im Westen ist durch die Sulzberger Höhen der Verlauf der Ketten des Bregenzerwaldes angedeutet; im Süden schließt das Nagelfluhgebirge mit der Linie des Gyrenkopfes, der jedoch schon teilweise der Flyschregion angehört. Durch diesen südlich der Hauptkette gelegenen Höhenzug steht unser Gebiet gewissermaßen im Zusammenhang mit den Algäuer Kalkalpen. Aber sowohl diese südliche Kette als auch der der Hauptkette Stuiben-Hochhädrich vorgelagerte Höhenzug Koyen-Immenstädter Horn und wiederum die 1155 m hohen Salmanser Berge verraten eine geologische Verwandtschaft mit der Hauptkette.

Eine natürliche Folge des parallelen Verlaufes der Ketten ist der parallele Verlauf der Täler ohne Quertäler von Nordost nach Südwest. Durch die das Nagelfluhgebiet durchziehende Wasserscheide Donau-Rhein—schwarzes Meer-Nordsee wird das ganze Gebiet in nahezu zwei gleiche Hälften geteilt. Die Linie der Wasserscheide zieht vom Gyrenkopf über die Alpe Scheidwang zum Rindalphorne, geht von hier aus einen rechten Winkel bildend den Grat entlang zum Stuiben, dem höchsten Gipfel des östlichen Teiles. Von hier an zieht sie sich, abermals um-

biegend, über Drehersberg zur Eckalpe, dem Grate bis zum Dennenberg folgend, um nochmals umzubiegen und in nördlicher Richtung über die Buchenegger Höhen gegen Oberstauen sich zu ziehen.

Wie die Glieder einer Kette reihen sich in dem Hauptzuge Stuiben-Hochhädrich die Gipfel aneinander. Die höchsten Erhebungen in diesem Kettengebirge finden wir in dem mittleren Teile. Hier ist die Nagelfluh mit dem Gipfel des Fahnen- oder Hochrates bis zu der merkwürdigen Höhe von 1880 m gehoben und die Bänke und Pulte des Rindalphornes sind bis zu der Höhe von 1860 m aufgeschichtet.

Ein tiefer Einschnitt trennt das Rindalphorn vom östlichen Teile. Der Grat leitet weiter über die Köpfe des Gündle und der Buralp, 1748 bzw. 1772 m hoch, zum Sedererstuiben, der ein Nebengipfel des den östlichen Teil beherrschenden 1750 m hohen Stuiben ist. Von hier an senkt sich die Nagelfluhe, den Graten des Steineberg und Mittag folgend, zur Iller hinab.

Mit dem westlich vom Hochrate gelegenen 1663 m hohen Seeleköpf beginnen die Gipfel, an denen die Sektion Oberstauen mehr Interesse hat als an den östlichen Graten. Es folgen der 1636 m hohe Hohfluhkopf und der um 5 m höhere Einegunderkopf. Über den Grat dieses letzteren Kegels läuft bereits die Grenze Vorarlbergs hin und weiterhin scheiden auch die drei Falkenköpfe in einer Höhe von 1565 m mit dem westlichsten Gipfel, dem 1566 m hohen Hädrich, Bayern von Vorarlberg.

Durch das Hochplateau des „oberen Lanzenbaches“ hängt die Hauptkette mit der ihr vorgelagerten Nagelfluhkette Koyengiebel zusammen; diese aber trennt die Weißach, die sich hier tief eingefressen hat, von dem in gleicher Richtung nach Nordost sich ziehenden Brodelhöhenzug.

Nun wollen wir noch das Gestein, welches das Nagelfluhgebirge aufbaut und dessen Grenzen und Ausdehnung wir nun kennen gelernt haben, näher betrachten.

Wer zum erstenmale über die Grate der Hauptkette wandert und wessen Auge an die trittsicheren Kalksteine gewöhnt ist, dem wird sofort der scharf ausgeprägte Charakter der Berg- und Gesteinsformation auffallen.

Die Nagelfluh ist ein Conglomeratgestein, bestehend aus Sand- und Kalksteinen, Quarziten und Graniten. Die rundlichen

Geschiebe schauen wie die Nagelköpfe einer beschlagenen Schuhsohle aus den Wänden hervor und dieser Umstand trug dem Gestein den sehr bezeichnenden Namen Nagelfluh ein. Diese verschiedenen Gesteine sind durch eine rötlichgraue zementartige Masse fest miteinander verkittet. Da jedoch die äußere Schicht sehr unter der Verwitterung leidet, so ist dieselbe stellenweise sehr locker, weshalb für den Kletterer doppelte Vorsicht geboten ist. Das erodierende Wasser und Eis lockert die Steine in ihrem Zementgehäuse und der umschlossene Granit oder Kiesel löst sich beim ersten Griffe los. Der Charakter der Nagelfluh läßt also schon aus diesem Grunde durch Erosion keine Bildung von scharfen wildzerrissenen Graten zu, sondern die einwirkenden Atmosphärien runden die Formen ab und arbeiten unausgesetzt an der Abtragung und Zerstörung gerade dieses Gesteines und an der Modellierung des sonderbaren Bergreliefs, wie wohl am besten die vielen in den Matten der Almenkessel liegenden Steine und Blöcke beweisen. Die Bergformen sind deshalb im großen Ganzen und in ihren einzelnen Teilen mehr von abgerundeter Form. Gerade in den nördlichen Terrassen sind die Gesteinsmassen gleich wohlgerundeten Blöcken, lange Mauern bildend, aneinandergereiht.

Die Lage der rundlichen Steine in der zementartigen Masse selbst zeigt sehr schön der Gletscherschliff, welcher an der von Oberstauen nach Weißach führenden Straße unterhalb des Schloßberges zu sehen ist. Wie eine Mosaikarbeit schaut der Schliff aus, der höchst wahrscheinlich von einem Seitenarm des Rheingletschers herrühren dürfte.

Aus diesem Gestein nun bauen sich diese Gipfel auf und hauptsächlich ein Blick von der Seite zeigt, wie die einzelnen angeschwemmten Schichten gehoben wurden und dann nach Norden abgebrochen sind.

Von Norden gesehen gleicht die Kette mehr einer Reihe von langgezogenen Bergrücken, während von Osten betrachtet, sich Kegel an Kegel reiht. In beiden Fällen aber fällt der parallele Verlauf der Fels- und Grasbänder mit ihrem Tannenbesatze auf. Die Nordseiten der Berge sind ungleich interessanter als die bis zum Gipfel mit Gras bewachsenen Südseiten. In den durch die Faltung bedingten Mulden, welche so ausgeprägt sind, daß sie reinen Kesseln gleichen, stürzen sich Wasserfälle

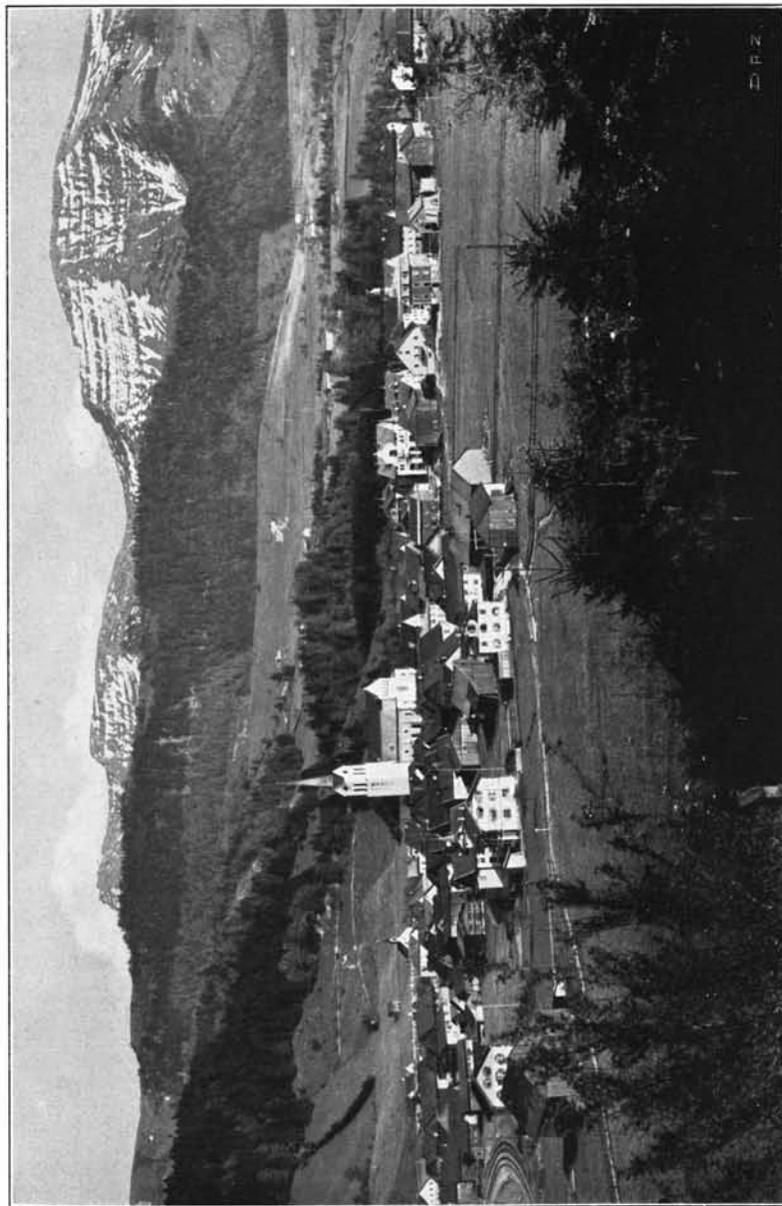


Eineckalm mit Seelekopf, Hochgrat und Rindalphorn
(M. Miller, phot.)

über die hohen Terrassen und auch diese tragen viel zu dem eigenartigen Charakter bei.

Noch in einem Punkte gleicht sich das ganze Na-

gelfluhgebirge, nämlich in der in allen seinen Almen in höchster Blüte stehenden Alpenwirtschaft. Das mit den grünen Matten bis zu den Graten hinansteigende saftige Alpengras begünstigt diese Wirtschaft ganz außerordentlich und deren Erzeugnisse sind weit über die Grenzen unseres engen Vaterlandes hinaus rühmlichst bekannt. In der grau und verwittert aussehenden Almhütte haust während der Sömmerung der Senn und führt der Galthirte sein manchmal sehr beschauliches Dasein. Doch das lustige Treiben, das man in den Almhütten der oberbayerischen Alpen antrifft, findet man in den Hütten der Nagelfluh nicht, denn der Algäuer ist im allgemeinen ernst und verschlossen. Aber Gastfreundschaft ist ihm deswegen nicht fremd; nicht umsonst gehst du ihn um eine Labung an und gerne weist er dem Fremden den Weg.



Oberstaufen mit Hochgrat und Rindalphorn

(J. Meiler, phot.)



IV. Auf den Pfaden der A.-V. Sektion Oberstaufen zu den Nagelfluhgipfeln

Durch die obere Lauchalm zum Hochgrate

Nicht düstere, steinige Berge umkränzen den Luftkurort Oberstaufen, sondern von allen Seiten schauen liebliche, bewaldete Bergkegel in die sauberen Straßen herein. Das Dunkle des Bergwaldes mildert das zarte Grün der Buchen und Birken und die grünen Matten werden von zerstreut umherliegenden Gehöften und Almhütten belebt.

Von Süden her winkt, gleich einer wehenden Fahne, des Fahnen- oder Hochgrats langgezogener Rücken. Etwas Eigenartiges verraten die seine breite Stirn durchziehenden Fels- und Grasbänder. Nicht zersägte, zerrissene Grate schauen zwischen den dunklen Forsten des Giebels und Brodels heraus, sondern von Kegeln und Graten eingeschlossene Almenkessel verraten das Nagelfluhgebirge. Wie ein Vorhang aber legt sich diese Bergkette vor ein wogend Meer von Gipfeln und die bequemen Pfade, die zu den uns einen überwältigenden Kranz von Zinnen und Firnen zeigenden Graten der Fannach- und Rindalp führen, verdanken wir der Sektion Oberstaufen.

Eine an der zum Algäuer Landschaftsbilde passenden Löwenwirtschaft angebrachte Alpenvereinstafel weist mit dem bekannten Pfeile den steilen Berg hinab ins Weissachtal. Vom hohen Bergvorsprung herab grüßt das ehemalige montfortische Schloß, auf mächtigen hohen Pfeilern ruhend; heute müssen wir den Genüssen, die dort oben einer bajuwarischen Kehle winken, entsagen.

Kurz bevor sich der Weg zur rauschenden, Vorarlbergs nahen Grenze zueilenden Weissach senkt, zwingt ein mächtiges Schneehaupt, durchzogen das Antlitz von felsigen Falten, des Weissachtales krönenden Abschluß bildend, zum Verweilen. Es ist der majestätische Säntis mit seinem Altmann, der über des „Waldes“ blaue Höhen zu den grünen Matten des heimatlichen Tales schaut. Wo vereinigen sich wohl die Waldeshöhen, die blauen Berge und Firne dreier Herren Länder zu einem schöneren Bilde!

Bergwärts führt der schmale Steig zum „Steibis“ hinan; diese ganz überflüssige Steigung hat man der eigentümlichen Gebirgsformation zu verdanken. Wenn das Plateau erreicht ist,



Idyll aus Steibis

(M. Miller, phot.)

dann sind die Berge schon näher gerückt. Hinter Steibis, dem entlegenen aber freundlichen Bergdorfe, baut sich der Giebel und Imberg auf und die Terrassen, aus dem zum Grate hinansteigenden Bergwald hervorschauend, können schon eine Verwandtschaft mit der Nagelfluh nicht verleugnen. Jetzt sieht man den Trug des Berggeistes, der finster und ernst über das weite Tal vom Imberg zu des Schlosses Veranda blickt; seine Stirn löst sich in ein Felsband, seine Augen in Erdvertiefungen und sein Bart in einen Himbeerschlag auf.

Was man an Höhe mühsam gewonnen, das ist wieder, von Brunolds gastlichem Hause zur Weissach tief hinabsteigend, dem brodelnden Gebirgsflüßchen zu opfern. Bis zum Wasser herab



Lanzenbachsäge

(M. Miller, phot.)

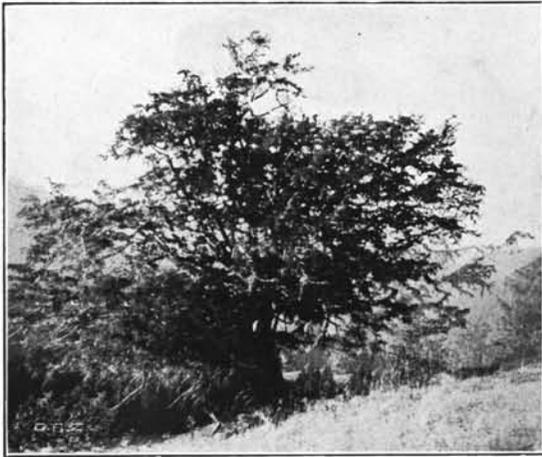
reicht der geschlossene Forst des Brodels und zur Rechten steigt aus dem engen Tale der Giebelwald steil hinan. Wenn wir die mächtigen Nagelfluhblöcke, welche die Zeit den Geröllschichten des

Giebels abgerungen, passiert, dann führt bald ein schwankender Steg über die rauschenden Wasser in Brodels Waldeinsamkeit. Über Hochgrats langen Felsmauern aber ragt schon scharf dessen Kreuz in den Himmel; wir sind am Fuße des höchsten Vertreters der Nagelfluh.

Über Terrassen sich herabstürzend und zwischen mächtigen Felsblöcken sich zischend hindurch zwängend, verstärkt der Lanzenbach mit seinen wilden Wassern, vom Hädrich kommend, bei der Lanzenbachsäge die schäumende Weissach, die hier plötzlich nach Norden umbiegt. Noch immer vernimmt man das Tosen der reißenden Bergwasser, wenn man den von der Brücke wegführenden und durch den schmalen Waldstreifen sich windenden Pfad hinter sich hat und die offene untere Lauchalm erreicht hat. Da liegen die Nordhänge der Nagelfluhgrate vor dem über Almgrund ansteigenden Wanderer. Während links der Hochgrat über den Gündlesrücken sich mit dem zakigen Rindalphorn



Untere Lauchalm mit Hohfluh- und Einegunderkopf (Anstieg zum Hochgrat) (M. Miller, phot.)



Eibe

(P. Rieder, phot.)

verbindet, zeigt sich gegen Westen der Einengratergrat, zum Kopfe gleichen Namens hinaufführend. Steiler nun ansteigend ist bald der Platz erreicht, den ein Nestor unter den Eiben Deutschlands sich zum Standorte erwählt. Leute, die sich mit Eibenkunde beschäftigen, wollen

wissen, daß sie annähernd 1050 Jahre alt ist; so sah dieser patriarchalische Baum wohl manches Geschlecht in die Berge ziehen und wohl schon im hohen Alter mag er denn Zeuge jenes Kampfes gewesen sein, der weiter oben im Kessel der oberen Lauchalm im Jahre 1647 zwischen Algäuer Bauern und Schweden stattgefunden und bei dem die verfolgten Schweden den montfortischen Boden mit ihrem Blute getränkt haben sollen. So ist es wohl wert, diesen stummen Zeugen zu betrachten.

Ein Alpweg führt, den Hornbach überquerend, zum weiten Kessel der oberen Lauchalm hinauf. Hart am steinigen Wege, wo man die Hornbachalp verläßt, stürzt sich hoch über eine Terrasse der Lauchalperbach und sein Sprung in die Tiefe bringt ihm den Namen Hornbach ein; den weiten Gund aber betretend, sieht man, wie der rauschende Bach sich schon zweimal über die Terrassen stürzen musste, die vom Seelekopf sich herabziehen. In Windungen leitet der Weg zur Alphütte der oberen Lauchalm, welcher der von Grasbändern und Terrassen durchzogene Seelekopf ein schöner Hintergrund ist. Eine rege Alpenwirtschaft herrscht während der Sömmerung in der Hütte, der zwei Melken beigegeben sind. Nicht mehr so vereinsamt steht die verwitterte obere Melkhütte am Lauchalmergrate; das neu erbaute Hochgratschutzhaus teilt mit ihr diese hehre Bergeseinsamkeit. Was ehemals die aus der Gratwand brechende Quelle dem Bergwanderer geboten, wird nun das Staufnerhaus demselben geben,

nämlich Labung und Erquickung, wenn auch nicht mehr in solch klarer unschuldiger Form. Hier nun endigt der neue Hochgratweg, der mühelos zum Schutzhaus führt; ein guter Pfad bringt uns nach wenigen Schritten zum nahen Grate und was dieser so lange verschlossen, läßt er auf einmal dem staunenden Auge schauen, Hochalpen, kahle Wände und ewigen Schnee. Doch Schöneres soll noch kommen. Immer mehr Spitzen und Hörner wachsen aus dem herrlichen Kranz im Süden heraus, je höher man dem Grate gegen Osten folgt. Bald winkt das Gipfelkreuz und das schützende Unterstandshüttchen. Schmal wird nun der Fannachergrat und nicht ein jeder will in die schwindelnde Tiefe schauen, aus der sich herauf Terrasse über Terrasse aufbaut. Ein kurzes eisernes Geländer erleichtert dem Zaghafte die Überwindung der nur kurzen schneidigen Stelle.

Den Blick fesselt einzig und allein nur die großartigste Fern- und Rundschau, die wohl jene so bescheiden nach Oberstaufer herübergrüßenden Gipfel nie ahnen ließen. Man sucht bekannte Namen aus der umfassenden Bergwelt heraus, aber bald ist das Wissen erschöpft; es beschränkt sich auf besonders auffallende Formen. Da führt uns das treffliche Waltenbergersche Panorama hinein zu den Firnen Tirols, zu den Gebirgsstöcken der Schweiz; es nennt uns Alpgaus Spitzen und die scharfen Hörner Vorarlbergs.

Deutschlands höchste Warte, die Zugspitze, schickt dem Hochgrate im Westen einen Gruß, mit schneebedecktem Haupte hinter den Gipfeln des Ostalpgäus hervorschauend. Aus dem Retterschwangertale bauen sich Hindelangs Berge auf; über sie gleitet der Blick hinüber zu des



Obere Lauchalm mit Seelekopf

(M. Müller, phot.)

„obersten Dorfes“ Zinnen und Grasberge. Da fesselt eine kühne Pyramide lange unseren Blick. Wie ein stolzer Aar schwingt sich der Hochvogel über seine Umgebung hinweg und stolz ragt das kühne Haupt von den „Schultern“ in die Lüfte. Grate und Spitzen, die unheimliche Höfats, den Grasberg, hoch überragend, leiten über das felsige Massiv des Krottenkopfes zum Herzen des Algäus. Auf diesem rauhen Pfade glänzt uns ein Tiroler 3000er, die überhängende Parseier. Ein furchtbar steiler Gipfel nimmt uns in Anspruch; es ist die hohe Trettach. Wer nicht weiß, was dieser Name bedeutet, dem verraten es ihre Wände. Ein



Blick v. d. Brunold'schen Wirtschaft gegen Hochgrat
(M. Miller, phot.)

scharfer Einschnitt trennt diesen Dolomit von Algäus höchstem Gipfel, der Hochfrottspitze; nur um 2 m überragt nach Waltenberger sie die 2643 m hohe nahe Mädelegabel. Wir folgen in Gedanken dem Heilbronnerwege, der über die Grate westwärts führt. Über das hohe Licht hinwegblickend gewahrt das Auge wieder einen 3000er Tiroler Ferner, den eisblinkenden Riffler, an der Arlbergbahn gelegen. Mit dem 2603 m hohen Biberkopfe schließen Bayerns Berge. Der isolierte massige Widderstein führt uns in die Berge „vor dem Arlberg“. Jetzt aber gleitet der Blick herab mehr in die Vorberge, wo seltsame, lange Mauern und Wände aus grünen Matten und dunklen Forsten herauswachsen. Länger als an andern Formen haftet das Auge an diesen Gottesackerwänden, denn gar sonderbar durchziehen diese fremden Gebilde das Gebiet des aus steinigem Plateau sich aufbauenden hohen Ifen. Wir steigen wieder zu Vorarlbergs Spitzen hinan und an den grünen Hängen findet das Auge einen angenehmen Ruhepunkt. Da aber

ziehen neuerdings sonnenbeschienene Gletscher und Firne unsere Aufmerksamkeit auf sich und die rätischen Berge, zerrissen, zerklüftet und in scharfen Spitzen gen Himmel ragend, verbinden sich über die abweisende Zimba hinweg mit dem mächtigen Stocke der 2962 m hohen Scesaplana zu einem der interessantesten Teile der ganzen Rundschau. Über das Matterhorn des hinteren Bregenzerwaldes, die Mittagsspitze, westwärts blickend verlassen wir Österreichs Alpenwelt und dann nehmen unsere Sinne die Bergriesen der freien Schweiz gefangen. Der mächtige Leib des 3623 m hohen Tödi überragt seine Umgebung und über lauter 3000er Gipfel hinweg glänzen die eisigen Riesen des Berner Oberlandes. Den herrlichen Kranz schließt, die eigenen Nagelfluhberge und die grünen Höhen des Bregenzerwaldes hoch überragend, der Säntis im Westen. Er ist ein alter Bekannter von uns und bildet mit den „Firsten von Chur“ einen Gutteil jenes Reizes, dessen unsere bergumrahmte Heimat im Tale der Weissach sich erfreut. Aus breitem Tale aufsteigender leichter Dunst verrät unseres Rheines Lauf; er wälzt seine Wasser dem schwäbischen Meere zu, dessen schimmernde Fläche aber nur selten das Auge erfreut.



Siemansgunder-Kapelle (v. Brückner, phot.)

Aus dem „Lande“, das wie eine Karte ausgebreitet sich ausdehnt, grüßen unzählige Dörfer zum hohen Grate herüber. Vor den in nebeliger Ferne liegenden dunklen Schwarzwaldhöhen winken „schwäbische“ Burgen und Schlösser und weiter nach rechts blickend findet das Auge manch bekannten Ort im heimlichen Alpgau. Über die Ostgrate der Nagelfluh zum Grünten schauend schließen die felsigen Berge Pfrontens den herrlichsten Kranz, den wir mit der Zugspitze begonnen. Und all das läßt uns der 1880 m hohe Fahnengrat schauen.

Über das schützende Geländer in die Tiefe blickend gewahren wir zu Füßen die Alpe Fannach. Senkrecht fällt die oberste Nagelfluhwand zu den Terrassen ab, zwischen die sich

grüne Matten legen. Fannachs junge Rinder haben sich bis zu den obersten Erlen verstiegen und ihr Beschützer, ein stämmiger Bursche, trägt eine Burde Wildheu aus den obersten Gängen über die Stufen des mittleren Grates zur Alphütte. Nicht die Legföhre oder Latsche klettert, wie in den Kalkalpen, an Hochgrats breiter Stirn herauf, sondern die Bergerle schmückt diesen weitschauenden Gesellen und bietet dem Bergwilde sicheren Unterschlupf. In den obersten mauerähnlichen Abstürzen flattert als einziges Lebewesen der kleine farbenprächtige Mauerläufer umher, das kahle Gestein belebend. Ewig herabfließendes Wasser hat das Antlitz erodiert und tiefe Furchen hat es in das Gestein des westlichen Kessels gefressen. Tiefe Tobel durchschneiden die seinen Fuß zierenden Bergwälder. Über diese hinweg aber schimmert in grünem Plane im Tale der Weissach zwischen Siemansgunds Alphütten die Rochuskapelle; der Bergwind trägt des hellen Glöckleins Ton zum hohen Grate.

Die Südhänge reichen, geteilt von der Alpe Scheidwang, ins Leckner- und Gunzesriedertal hinab. Reichlicher Graswuchs, der hier bis zum Grate reicht, fördert auch hier eine rege Alpwirtschaft und diese scheint schon sehr weit zurückzureichen, denn bereits im 12. Jahrhundert mußte die Alpe Gelchenwang an den damaligen Abt von Kempten eine bestimmte Anzahl von Käsen liefern. Allerdings scheint diese Alp die einzig bewirtschaftete gewesen zu sein, denn sonst bezeichnet die Geschichte das übrige Gebiet als „unbewohnte Wildnis“. Noch einmal ist in Baumanns Geschichte, „Das Algäu“, von Gelchenwang die Rede. Ein Heinrich von Trauchberg schenkte im Jahre 1173, besorgt um sein Seelenheil, diese Alp dem Kloster Isny.

Während über die südwestlichen Hänge durch die Alpen Lauchalm-Sonnenseite und Saugund in ungefähr 3 Stunden ein markierter Weg durch das Lecknertal hinaus nach dem ersten größeren hübschen Wälderorte Hittisau führt, leitet östlich ein Pfad durch die Dietle- und Untergelchenwangalp in das Gunzesriedertal hinab. Der mit der Hauptkette parallel laufende Höhenzug des Gyrenkopfes verwehrt uns den Einblick in das „bayerische Sibirien“; die südlichen Hänge des letztgenannten Gipfels ziehen sich, das Balderschwangertal begrenzend, zum weltentlegenen Pfarrdorne Balderschwang hinab. Wer „über

die Berge“ zu diesen wenigen abgeschlossenen Dorfbewohnern will, dem hat die Sektion Oberstauen vom Hochgratgipfel aus einen Weg über die Alpen Scheidwang und Sura markiert. Steil fallen die südlichen Hänge des Ostgrates, der in Stundenfrist über Grashalden zum Rindalphorn führt, zur Dietlealm ab, die eine vom Gipfel sich herabziehende hohe Schicht von Gelchenwang trennt. Ein gut ausgetretenes Steiglein folgt dem Grate ostwärts bis zur Alpenvereinstafel, die in den Brunnenauer Kessel weist. Einen schönen Überblick über diese amphitheatralisch aufgebaute Hochalp aber gewährt viel früher der in wenigen Minuten vom Kreuze aus zu erreichende Ostgipfel, der Fannacherkopf; da hört man das Rauschen der vielen Brunnen in grüner tiefer Au, zu der über die den Kessel durchziehenden Bänder und Schichten steil ein „Weglein“ hinabführt.

Wenn einmal in Fannachs Gräben die letzten Schneereste der sonderbaren Jahreszahl 1927 den sproßenden Bergerlen den Platz geräumt, dann beginnt das Wallfahren zum Gipfel, der dem hl. Rochus geweiht ist. Es ist ein fortwährendes Kommen und Gehen; wer Bergeinsamkeit liebt, der muß sich schon den Winter erwählen. Der Grat hängt voller Menschen und gar interessant ist es dann, Studien zu machen. Mancher Hochtourist spricht gar so verächtlich von dem Grasberge; nur das Gestein, die Nagelfluh, und die sonderlichen Formen können ihm etwas Interesse abringen. Wieder ein anderer ist froh, diesen Gipfel bezwungen zu haben; es ist seine erste „Hochtour“. Zagend schaut mancher in Fannachs Tiefe, ihm „genügt“ diese Höhe vollauf. Doch wenn dann alle zu den sonnenbeschieneenen Zinnen und Firnen gegen Süden schauen, dann sind alle dem bescheidenen Grate dankbar; dann merkt auch der „Hochtourist“, daß er sich gar nicht so weit „verstiegen“.

Mit dem Wachsen des alpinen Sportes, mit der Erschließung



Brunnenau-Hütte vom Kessel aus
(M. Müller, phot.)

des Algäus wurden auch die Nagelfluhgipfel immer mehr und mehr erstiegen. Während früher im Winter nur der Jäger auf der Fährte des Gemswildes mühsam mit Schneereifen durch die vergessenen Almkessel und über die lawinendrohenden Hänge einsam zu den Graten stieg, kreuzen heute die engen Fährten der Skier überall unseren Weg.

Über Siemansgund und Brunnenau zum Rindalphorn

Wo der schäumende, tosende Lanzenbach sich mit der Weissach vereinigt, da biegt das Lanzenbachsträßchen scharf gegen Osten um und führt in das almenreiche Siemansgunder-



An der Weissach bei der Lanzenbachsäge (M. Miller, phot.)

tal. Dem schattigen Wege, eingezwängt zwischen dem dunklen Tann des Brodels und dem bewaldeten Ausläufer der unteren Lauchalm, läßt die reißende Weissach nur den allernötigsten Platz. Mächtige, abgeschliffene und abgerundete Nagelfluhblöcke wollen dem eilenden Fließchen den Weg verwehren, aber zischend und aufspritzend zwängt sich das wilde Wasser hindurch und stürzt sich über ein wildschönes Chaos von Felsblöcken, das Bett aushöhlend und anderswo wieder mit dem mitgeführten Geröll ausfüllend. Die Wasser werden erst ruhiger, wenn das Weissachtal sich geweitet. Im Talgrund, dem Sträßchen folgend sind bald die Siemansgunder Almen erreicht. Die kleine Kapelle gibt ihnen das Aussehen eines entlegenen

Gebirgsdorfes und doch ladet das Glöcklein alle Jahre an einem bestimmten Tage während der Sömmerung zu Ehren des Schutzpatrones Rochus das Volk der Hirten und Sennen zu einem einfachen Bergfeste ein.

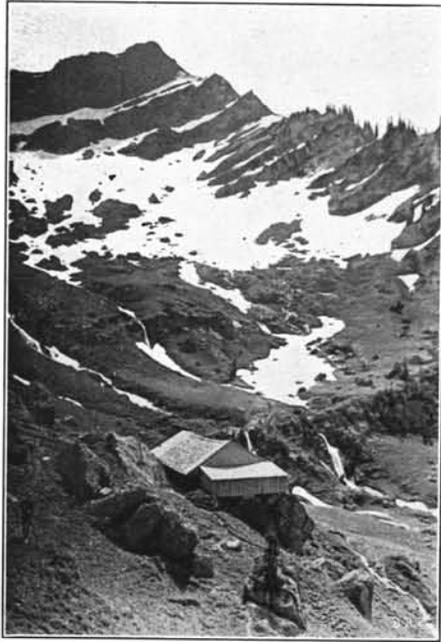
An der letzten Siemansgunderalm verlassen wir, der Markierung folgend, das bekannte Sträßchen, das weiter durch den Rindalperwald nach Ehenschwang führt. Bergwärts geht's zum schattenspendenden Hochwalde und am Rande des Siemansgunder Tobels weist die Markierung steil aufwärts. Wer bequemer gehen will, der nehme den Alpweg an, der nur wenig weiter östlich durch den Wald zur Gratvorsäßalm führt.

Wieder stürzt sich über eine hohe Terrasse ein Wasserfall; die verwandte Formation bedingt eine Wiederholung der Szenerie, wie wir sie beim Eintritt in die obere Lauchalm gesehen, und es lohnt sich, die wenigen Schritte vom steinigen Wege, der vom Gratvorsäß durch einen schmalen Waldstreifen hinaufführt, abzuweichen und den aufspritzenden, zerstiiebenden Wassern zuzuschauen. Aus dem Walde heraus tretend glaubt man sich mitten in das Hochgebirge versetzt. Hohe senkrecht abfallende Wände schließen einen Hochalpenkessel ein und unwillkürlich bleibt man stehen. Vielleicht waren die vielen Brunnen, die vielen Wasserfälle, deren Rauschen den Kessel erfüllt, einst bestimmend, der grünen Au den Namen Brunnenau zu geben.

Auf erhöhtem Punkte steht die grau und verwittert aussehende Alphütte. Mächtige Nagelfluhblöcke — sie haben sich wohl eher diesen Platz erwählt, als der Erbauer der Hütte — umlagern sie und lassen nur einen schmalen Zugang frei. Im



Siemansgunder Kapelle mit Rindalphorn (M. Miller, phot.)



Brunnenaualm mit Fannacherkopf
(M. Müller, phot.)

Hintergrunde erhebt sich der felsige Ostgipfel des Hochgrates, der Fannacherkopf; zu ihm führt über Stufen der den Kessel westlich begrenzende Grat hinauf. Ein gefährlicher Geselle aber ist dieser fesselnde Gipfel. Im Winter schickt er verderbenbringende Lawinen in den Kessel herab und schon zweimal ist ihm die obere ehemalige Melkhütte zum Opfer gefallen. Im Frühjahr aber überschüttet er, alles Leben vernichtend, das junge Grün mit Geröll und Erdreich. Ein fortwährendes Steinen ist in den steilen Felsmauern zu hören; es ist der Zahn der Zeit, der in dem

bröckeligen Gestein nagt, und den sich die Natur dienstbar gemacht hat, um das, was einstens eine gewaltige Kraft auftürmte, nun wieder langsam, aber sicher abzutragen. Daraufhin weisen auch die gewaltigen Felsblöcke, welche die Hütte umlagern und an denen vorbei der Weg aufwärts in den oberen Kessel führt. Über Geröll und Almboden weisen die roten Zeichen weiter. Der Kessel ist übersät mit Sandsteinen und Kieselsteinen, die sich von ihrer schützenden Hülle in den Wänden oben befreit haben. Eine vereinzelt Wettertanne, die bis an den Rand der obersten Bänder gestiegen ist, trägt eine Markierung und zeigt uns den Pfad, der in die Terrassen führt. In vielen Windungen schlängelt sich das schmale Steiglein steil bis zu den Felsen hinauf, bis Stufen über eine Wand in das letzte Band führen. Von hier nun gegen den Fannacherkopf blickend zeigt er ganz andere Formen als vom Kessel aus. Über dem letzten breiten „Gange“, der mit Fannachs blumengeschmückten Matten zusammenhängt, durchzieht nochmal ein schmales Bändlein das rötliche Gestein; jedoch in dieses den

Fuß zu setzen versuchen, wäre Wahnwitz. Nur noch dem Falken und der Alpendohle gehören diese jähren Wände.

Dem obersten Bande folgend gelangt man, unterstützt von einem Drahtseile, über etliche Stufen zum Brunnenauer Grate. Gefahrlos ist es, im Sommer den schmalen Gang über der hohen Nagelfluhwand zu passieren; im Winter aber ist die größte Vorsicht geboten, denn leicht könnte das schmale Schneebrett sich lösen und ein Leben in die Tiefe reißen.

Während rechts die Schneid zum Gipfel des Hochgrates sich hinaufzieht, leitet links der mit langem Grasse bewachsene Rücken zum Rindalphorne. Ihm folgen wir. Man lasse sich nicht versuchen, zu weit unten dem Hang zu folgen; da man sonst aus den „Gräben“ der Dietlealm zu steil gegen das Horn ansteigen muß, sondern man trachte, den Grat zu gewinnen, der einen Überblick über Brunnenaus Felsmauern und weiter östlich über die Felsgebilde der Gündlealm gewährt. Bald steht man am Rande des Gündlekessels, der wie ein Krater aus der Tiefe gähnt. Nicht einen Günd, sondern ein Gündle, einen kleinen Kessel, schliessen die abgebrochenen Schichten ein; aber nahe verwandt sind die Formen, die Terrassen und Grasbänder mit den übrigen großen Kesseln. Gleich einem Hochtälichen scheidet die hochgelegne Mulde den Gündlekopf (nicht zu verwechseln mit dem Gündlekopf östlich des Hornes) von dem Rindalphorne, dessen zackiger Nordwestgrad seine Schichten bis ganz in den Kessel hereinschickt. Die ehemalige alte Melke wurde durch eine neue ersetzt, aber diese paßt in ihrer modernen neuen Gewandung noch nicht recht hinein in das verwitterte Gestein; doch dürften ihr Wind und Wetter dort oben bald ein anderes Aussehen geben. Ein schmales Steiglein — auch Hoch- und Gemswild nimmt es gerne an — würde von der Alpenvereinstafel weg durch die Bänder hinab in den Kessel führen und bald käme man auf den Weg, der an der Gündlesalmhütte vorbei unter den Abstürzen, in denen im Winter drohende Lawinen hängen, zu Tale bringt; aber der felsige Gipfel des Rindalphornes winkt so nahe und wir opfern diesem Nagelfluhwahrzeichen gerne die kleine Anstrengung, die seine Besteigung vollends kostet.

Über Grasboden ansteigend ist in wenigen Minuten sogar das felsige Haupt erreicht. Ein schmales Grätlein nur, nicht geeignet, vielen Menschen Raum zu geben, ist der Rindalphorn-

gipfel. Nur spärlich mit Moos und kurzem Gras ist das vollständig verwitterte und zerbröckelte Gestein bewachsen. Was Raum und Gestalt anbelangt, gleicht der Gipfel nicht seinem Gesteinsvetter, dem Hochgrate; aber an Aussicht steht er demselben wenig nach. Die steil gegen Süden abfallende Wand findet ihre Fortsetzung in einer von dem Gipfel gegen Osten sich ziehenden und zwei breite „Gänge“ trennenden hochaufergerichteten Nagelfluhschicht.

Da gerade das Rindalphorn eine herrliche Flora schmückt, so wollen wir doch ein wenig bei den farbenprächtigen zarten Leben, denen ein so kurzer Sommer beschieden, verweilen. Wenn im Frühling die ersten lauen Lüfte durch die stillen Almkessel wehen, dann wartet unter dem Schnee das schlummernde Alpenglößchen, bis ihm die Sonne oder der Föhn die schützende Decke wegnimmt, um beim ersten Lichte, das es erhält, aufzuerstehen und mit seinem violetten gezackten Glößlein den Frühling einzuläuten. Und dieses herzige Blümlein (*soldanella alpina*) weckt auch bei dem Menschen wieder mächtig die im Winter schlummernde Liebe zu den Bergen. Nur kurz ist die Lebensdauer der einzelnen Blume; aber wenn du den Schneerändern folgst, dann kannst du bis zum August diese erste Frühlingsblume pflücken, denn sie geht mit dem letzten Schnee bis unter Fannachs oberste Wände hinauf. Bald bekommt dieses Glößlein in der Aurikel oder Bergprimel (*primula auricula*) eine Gefährtin auf dem sonnigen Grate; aus den fleischigen, mehligten Blättern schaut das wohlriechende Gelb heraus. Da zieht unsere Aufmerksamkeit ein Nagelfluhfelsblock auf sich; er ist über und über mit der glänzenden Silberwurz (*dryas octopetala*) bewachsen und zwischen dem Weiß schaut schon vereinzelt das satte Blau des stengellosen Enzians (*gentiana acaulis*) hervor und auch die Aurikel klettert in dem nackten Gestein hinauf. Zu ihnen gesellen sich die zarten Blümchen der Steinbrecharten und machen aus dem Nagelfluhblick einen kleinen Alpengarten. Wir steigen höher gegen die Terrassen an. Ein einzelnes Steinröslein (*rhododendron hirsutum*) bricht an einem aus der Nagelfluhwand herauswachsenden Stocke hervor, während seine Umgebung noch schläft. In wenigen Tagen aber ist überall das weitleuchtende Rot der blühenden Alpenrosen zu sehen. Man weiß nicht, soll

man sich mehr an dem Rot erfreuen, oder an dem sonderbaren blaßen Blau der Kugelblume (*globularia nudicaulis*) die gerne trockene Orte liebt. Nebenan finden wir eine Abart der Kugelblume, die herzblättrige (*globularia cordifolia*); das blaße Blau und die Kugelform zeugen sehr von der Verwandtschaft mit der ersteren Form. Büschel von Braunklee mischen sich unter das saftige Alpengras und machen das Farbgemisch fertig. Höher hinansteigend leuchten aus dem noch nicht lange von Schnee befreiten Grasbande Alpenwindröschen (*anemone alpina*) und nebenan ist ein sonnigerer Platz schon dicht bestanden mit dem Bockbart, der von den Sennen und Hirten gern gesammelt wird; sie schmücken das einfache Holzkreuz ihrer einfachen Stube und während des ganzen Sommers erhält sich diese Frucht. Die rostblättrige Alpenrose (*rhododendron ferrugineum*) blüht nur im Gebiete des Hädrich, Falken und an einem kleinen Platze auf der Südseite des Gündlegrates, während ihre Verwandte, das sogenannte Steinröslein, von 1400 m an schon überall zu finden ist und in dem Gestein bis zum Grate steigt. Das sind die bekanntesten Blumen, welche die Nagelfluh als ihre Heimat erwählt haben; es würde zu weit führen, all die Farben und Formen zu schildern. Leider fehlt unserem Gesteine die Königin der Blumen, das Edelweiß; allerdings fand im vergangenen Sommer ein Hirtenmädchen einen vereinzelt Stern.

Später, im Juli, ziehen all diese Blumen zu den Graten hinauf und dann gleichen die Matten einem bunten Teppiche. Alles, was der kurze Sommer nur hervorbringen kann, vereinigt sich dann zu höchster Farbenpracht. Dann reckt auch die wohlriechende Brünelle (*nigritella angustifolia*) ihr dunkelbraunes Köpfchen aus dem Grase hervor; die Bergaster (*aster alpinus*) wetteifert mit der zarten Nelke (*dianthus alpinus*) und ihr Violett ist so zart wie das blaße Rot der Nelke. Ein unaufhörliches Summen ist in diesen Matten zu hören, denn die Insekten, denen die Befruchtung obliegt, nützen jeden schönen Tag aus oder besser gesagt, die Alpenblumen verstehen durch ihre satten Farben in den wenigen Stunden der wenig schönen Tage des kurzen Höhensommers die Hummeln, Falter und Fliegen zu einer intensiven Liebesarbeit zu reizen. Das viel schönere Rot, Blau und Gelb aber verdanken die Alpenblumen dem Höhenlichte; denn ganz anders scheint die Sonne auf den

Alpen als auf dem dunstigen Moose. In unserem Gestein haben die Alpenblumen einen großen Schutz. Wenn auch die Blumen, die längs des Weges blühen, so ziemlich alle dem Menschen zum Opfer fallen, so dürfen wir doch um eine Ausrottung nicht besorgt sein; denn die bröckelige, brüchige Nagelfluh wehrt den Menschen von jenen Stellen, an denen man die schönsten Farben schaut. — — —

Über langes Alpengras geht man mit wenigen Schritten vom eigentlichen Gipfel zum Nordgrate, welcher jedoch, da nur ca. 10 m entfernt, noch zum Gipfel gerechnet werden kann. Aber jäh schreckt man zurück, denn furchtbare Abstürze hemmen den Schritt. Zu Füßen liegt das Tal der Weissach, angefüllt mit dunklen Wäldern. Um über die Terrassen in die Rindalpe und in das Gropbacherloch hinabzuschauen, muß man sich hinlegen, denn, um in die obersten Gänge der Nordwände sehen zu können, müßte man sich zu weit hinausbeugen. Kahl und nackt liegt das Gestein der Nordterrassen da, als wollte der Berg in sein Innerstes schauen lassen. Nichts verkleidet hier die Nagelfluh, nichts stört, den Linien, den Falten und Verwerfungen zu folgen. Schicht baut sich auf Schicht, so regelmässig, als hätte ein mächtiger Baumeister ein gewisses System verfolgt, um eine Felspyramide aufzubauen. Und in der Tat durchzieht Terrasse für Terrasse die Nordseite und gleich Stufen führen die Geröllbänke und -Pulte in das Gropbacherloch, das ein herrlicher Bergwald umsäumt, hinab, nach unten zu immer breiter werdend. Aber das zerbröckelte und verwitterte Gestein dieser Stufen und Bänke, welche direkt unter dem Gipfel liegen, ist nicht geschaffen, sich sorglos der Nagelfluh anzuvertrauen. Wie stumpfe Zähne ragen die gehobenen Schichten des Gündlegrates, der die Gündlealm vom Gropbacherloch trennt, in die Luft und unmöglich ist es, diesem Grate zu folgen; immer wieder muß man rechts oder links in das Gündle oder ins Gropbacherloch ausbiegen. Besser schon ist der Grat zu begehen, welcher den Rindalperkessel nordwestlich begrenzt und diesen Grat wählten sich auch die vier Mitglieder der A.-S. Oberstufen, die das Horn von der Nordseite her bezwangen*).

*) Siehe Mitteilungen des D. Ö. A.-V. Nr. 12 1908.

Wer jedoch das schönste Bild in der Nagelfluh schauen will, der folge jener Markierung, die wir mit dem Anstiege zur Brunnenau verlassen haben und die an der hinteren Siemansgunderalm auf das in den Rindalperwald führende Sträßchen weist. Bald wird den Wanderer die Ruhe des tiefen Bergwaldes umfassen. Zum weiten Kessel der Rindalpe ansteigend steht dann plötzlich der kühne Bau des felsigen Dreieckes vor dem staunenden Menschen. Regelmäßig übereinander verlaufende Grasbänder und Nagelfluhschichten wechseln mit einander ab, um dem Berge ein höchst eigenartiges, fremdartiges Aussehen zu geben. An keinem Berge der Nagelfluh ist der merkwürdige Parallelismus der gehobenen Schichten so schön zu verfolgen, wie gerade am Rindalphorn. Wohl gegen die 35 Geröllschichten sind hier deutlich zu verfolgen und je höher gelegen, desto mehr zeigen sie die Tendenz, zu dem sich östlich angliedernden Gündlekopf, den Kessel durchquerend, wieder hinaufzuziehen. Mit mächtigen Nagelfluhblöcken ist der Rindalperkessel



Rindalphorn v. d. Rindalpe aus (M. Müller, phot.)

übersät; alle rühren von dem felsigen Haupte her, das auf den Beschauer den Eindruck der Unbezwinglichkeit macht. Die Blöcke reden eine deutliche Sprache von der Zerstörung, an der die Atmosphärenteilchen gerade bei diesem Gestein unausgesetzt arbeiten. Ganz besonders interessant ist eine Traversierung der Nordostterrassen im Frühjahr. Leben ist in dem Gestein, dessen Blöcke und Bänke bedrohlich über den Menschen hereinhängen; in den Grashängen löst sich Erdreich los, um in die Tiefe zu rutschen und andere Bestandteile mitzunehmen. Unaufhörlich arbeitet Frost, Schnee und Unwetter an der

Modellierung dieses herrlichen Bergreliefs, aber für das menschliche Auge ist diese langsame, aber sichere Umgestaltung nicht oder nur in ganz geringem Maße wahrnehmbar.

Vom Staufner-Haus über die Westgrate zum hohen Hädrich und Oberstauen

Noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt ist die Gratwanderung über die Westgipfel der Nagelfluh. Was diese Westgrate den Hauptgipfeln an Aussicht nachstehen, das wiegen reichlich die interessanten Formen der tannenbesetzten Grate auf und ganz abgesehen davon hat man bei diesem alpinen Spaziergange ebenso fortwährend die Spitzen und Türme der Hochalpen vor sich. Wenn auch nicht alle Gipfel, die der Hochgrat schauen läßt, uns bei dieser Wanderung begleiten, so hat man dafür die lieblichen Landschaftsbilder des Bregenzerwaldes stets vor Augen. Nicht sind, wie bei dem östlichen Teile, die tiefen Einschnitte zu überwinden, sondern überall leicht ist von der Mulde aus der nächste Gipfel wieder zu ersteigen. Vielleicht bringt nun aber doch die neue Schutzhütte, die als Ausgangs- oder Endpunkt für diese Tour sehr günstig liegt, diesen bayer-vorarlbergischen Bergkegeln mehr Besucher. Nachdem der A.-S. Oberstauen von seiten der Grundbesitzer bei dem Vorhaben, vom Hochgrate über die Ostgipfel zum Stuiben einen Pfad zu bauen, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, so dürfte es sich empfehlen vielleicht den Westgipfeln mehr Vereinsaufmerksamkeit zu schenken und von dem Schutzhause aus mit der Zeit einen Weg*) zum Hädrich zu bauen. Dadurch würden die westlichen Berge den Vereinsmitgliedern und der Allgemeinheit erschlossen und dann

*) Der Weg wäre vielleicht abwechslungsweise auf der Süd- und Nordseite anzulegen. Von der Hütte aus könnte man denselben gleich der Wand entlang bauen. Der Seelekopf wird auf der Südseite traversiert und dann in dem obersten Gang der Seelekessel angenommen. Der Einegundergrat ist auf alle Fälle auf der Südseite zu begehen, während der Grat zum Falken bis zum sogenannten Höllhafen keine Schwierigkeiten macht. Von dem letzteren zerrissenen Grate an, dem Höllhafen, ist zu empfehlen, die drei Falkenköpfe auf der Nordseite in den Kesseln zu durchqueren. Vom letzten Falkenkopf an ist zuerst die Südseite und dann gegen den Hädrich zu der Grat selbst anzunehmen. Übrigens dürfte eine Begehung das Richtige an Ort und Stelle zeigen.

wird man die Berge der Heimat nicht mehr nur dem Namen nach kennen.

Der Grat, an den sich das Staufner-Haus anlehnt, leitet westwärts zum Seelekopf hinan. Ihm folgen wir. Schon nach kurzer Zeit will eine von der Lauchalp-Sonnenseite sich bis zum Lauchalper-Grate heraufziehende Schicht den Schritt hemmen, aber eine Ausbiegung nach rechts etwas gegen den Kessel der Lauchalm zu führt wieder auf den Grat und dann steigt ein schmales Steiglein zum Seelekopf hinauf. Wer von diesem Gipfel aus in den Seelealp-Kessel blicken will, der muß dem Lauchalmer-Grate bis zur Höhe folgen; wer sich jedoch damit begnügt, in den genannten Kessel erst von der nächsten Mulde aus — es bedeutet dies zugleich eine Wegabkürzung — hinabzuschauen, der wird gut tun, hinter dem kleinen Plätt den Südhang zu queren. In der Mulde angelangt, kann man zwei Wege einschlagen. Während es ein Leichtes ist, auf der Südseite dem Grashang zu folgen, ist es etwas schwerer, aber interessanter in den Kessel der Seele einzusteigen und durch den obersten Gang unter einer aus abgerundeten Nagelfluhblöcken zusammengesetzten Wand zu dem 1636 m hohen Hohfluhkopf zu gelangen.



Seelealm mit Hochgrat (M. Müller, phot.)

Nahe an den Grat herantretend blicken wir zwischen Wettertannen und verkümmerten Fichten über lange Felsmauern in die letzte Alpe, welcher der Name Gund beigelegt ist. Nicht überall ist es ratsam, über die von einzelnen schmalen Kaminen durchgezogenen sehr regelmäßig übereinander verlaufenden Mauern zu der Einegunderhütte abzustiegen, sondern man gehe bis zum tiefsten Einschnitte der Mulde und dann wird man am ehesten — aber immerhin noch sehr gefährlich ist der Abstieg — über schmale Bänder und Felsbänke oder durch einen Kamin



Hochfluhkopf (Einegunderkessel) (M. Müller, phot.)

in die erste oberste Terrasse gelangen. Über diese erste Wand springe man nun nicht ab, sondern man lasse sich, gegen die Wand gekehrt, an derselben herunter, wobei Rasen und hervorschauende runde Steine behilflich sind. Wer über ordentliche Leibslänge verfügt, wird leicht das nächste Band erreichen. Nun umgehe man einen Nagelfluhblock und dann zeigt sich unter ihm ein schmales Bändlein, das man

westwärts traversiert. Bald wird man nach Überwindung einer abschüssigen Platte ein kleines Alpenrosenfeld annehmen und bequem ist dann der Almboden zu erreichen.

Der Einegunderkessel ist der letzte größere und zugleich auch einer der schönsten Hochalpkessel. Der Gund ist übersät mit Felsblöcken und wohl der größte von allen, die von den regelmäßig aufgebauten Mauern herabgestürzt sind, liegt in der Nähe der oberen Hütte; auf ihm, dessen quadratische Form beinahe der Größe einer kleinen Berghütte gleichkommt, haben drei große Fichten Wurzel gefaßt. An der oberen Hütte vorbei führt der Weg unter der den „oberen Berg“ einschließenden Wand zur unteren Hütte. Über die nahezu 40 m hohe Wand stürzt sich, getreu der Formation, ein Wasserfall und über weitere Terrassen eilen die rauschenden Wasser der Weissach zu. Ein Alpweg leitet über die Schilperenalp in die untere Lauchalm, von wo sich der Weg zum Lanzenbachsträßchen senkt.

Ein ausgetretenes Steiglein führt auf dem Einegundergrate zum Kopfe gleichen Namens hinauf. Die von diesem Gipfel gegen Süden sich herabziehende Schicht scheidet Bayern von Vorarlberg und bald stößt man oben auf den Grenzstein. Über die waldgeschmückten Sonnenseite-Alpen herauf grüßt der kleine Höllesee, der seine Entstehung einem von diesen Graten herrührenden Bergsturze verdanken soll. Durch den grünen

Grund des Lecknertales zieht sich das schmale Sträßchen tief unten nach Hittisau, dem ersten größeren Orte des „Waldes“.

Wir folgen nun dem Grate, der bis zum hohen Hädrich hinaus Bayern von Vorarlberg scheidet. Links fallen steile von Nagelfluhplätt durchsetzte Hänge ab und geben der Alp unter dem Grate den bezeichnenden Namen Plattenalp. Der Grat zieht sich herab zur Falkenalp; sie hat ihren Namen von den den Hintergrund bildenden drei Falkenköpfen. Diese aber wiederum verdanken die Bezeichnung der einem fliegenden Vogel gleichkommenden Form. Südlich der Falkenalp zeigt der Grat eine sonderbare Form. Hier scheint eine eigene Erdrevolution die Schneid noch eigens gespalten zu haben, denn der Grat teilt sich und schließt den sogenannten Höllhafen ein, der durch sein Wirrwarr von Felsblöcken sehr schwer aber interessant zu begehen ist. Sowohl auf der Süd- als auf der Nordseite des Grates zeigen sich senkrecht zu demselben verlaufende lange, oft 5 m tiefe Risse und Spalten im Almboden, was sonst nirgends in der Nagelfluh zu finden ist. Da die Südseiten sehr abschüssig sind, empfiehlt es sich die interessanteren kleinen Nordkessel anzunehmen und erst beim Anstieg gegen den sogenannten kleinen Hädrich, der nichts anders als eine die Umgebung überragende höhere Schicht ist, wieder den Grat zu überqueren. Immer kleiner werden jetzt die Kessel, aber der Terrassenaufbau ist unschwer zu verfolgen.

Tannen besetzen reichlich den letzten Grat, der zum hohen Hädrich ansteigt. Noch 1566 m hoch ist die Nagelfluh mit dem äußersten Gipfel aufgeschichtet und zwar reichen hier die Schichten alle bis zum Grat herauf. Wie über Stufen steigt man zum Gipfel. Gegen Süden fallen sehr steile Plattenhänge ab, dazwischen klettern einzelne Tannen herauf. Auf dem Grate selber muß man sich oft mühsam durch den Tannenbesatz durchwinden. Oft steht man ratlos vor einer Schicht, jedoch der mit der Nagelfluhformation Vertraute wird etwas gegen den Kessel ausbiegen und auf diese Art das aufgetürmte Geröll umgehen. Die Fichten und das Krummholz benehmen etwas den Überblick über das Terrain des Anstieges. Gerade die Stufen machen den Aufstieg interessant. Der Gipfel ist gegen Westen zu frei und gewährt einen herrlichen Überblick über die Berge des Bregenzerwaldes. Tief unten im Tale der Bolgenach liegt

in grüner Au der saubere Ort Hittisau; dessen weiß getünchte leuchtende Häuser stehen etwas im Gegensatz zu den schwarzen verwitterten Hütten, die in den grünen Matten zerstreut umherliegen. Ein echtes schönes Bild Vorarlberger Landschaft.

Die Sonne will von den Gipfeln der Nagelfluh scheiden und schickt sich an, weit draußen in das „schwäbische Meer“ zu tauchen. Die friedlichen Dörfer des Bregenzerwaldes hat das Licht bereits verlassen; aus dem Lecknertale steigt es über bewaldete Höhen und Nagelfluhterrassen zu Algäus eigentümlichstem Bilde, zu den Gottesackerwänden und dem hohen Ifen, hinan, die sonderbaren langgezogenen Mauern mit blassem



Oberlanzenbachalm mit Nagelfluhkette

(M. Miller, phot.)

Rot übergießend. Nicht lange dauert das packende Schauspiel; Vorarlbergs Grate und Spitzen ragen in einen tiefblauen Himmel.

In kurzer Zeit ist der am Fuße des Hädrich sich hinziehende Alpweg erreicht; er führt an den Hädricher Almen vorbei über den oberen Lanzenbach zum Steinegund. Im offenen Tale der Weissach, das tief unten zwischen den heimatlichen Nagelfluhgraten sich einbettet, steigen leichte Nebel auf; sie lagern über dem almenreichen Gund. Bald entzieht ein kleiner „Schachen“ auch diese Berge uns und die Höhe des Steinegundes ist erreicht. Jetzt kann ruhig die einbrechende Nacht den Wanderer umfängen, denn schon winken jenseits des Tales der Weissach die Lichter der Heimat — bequem führt ein Weg über Steibis zur Heimat am Fuße des Staufens.



V. Zeitdauer der Touren im Algäuer Nagelfluhgebirge

Oberstauen—obere Lauchalm—Staufner-Haus	3 1/2 Stunden
Staufner-Haus—Hochgratgipfel	3/4 „
„ „ —Rindalphorn	1 3/4 „
„ „ —Gratwanderung 3. Stuiben—Immenstadt	5 „
„ „ „ 3. Hädrich—Oberstauen	4—5 „
„ „ —Hochgrat—Scheidwang—Balderschwang	3 „
„ „ „ —Gelchenwang—Gunzesriedertal —Blaichach	5 „
„ „ —Höfle-See (Lecknertal)—Hittisau	3 „
Oberstauen—Siemansgund—Brunnenau—Rindalphorn	5 „
„ „ —Gündle— „	5 „
„ „ —Ehrenschwang—Stuiben	6 „
„ „ „ —Immenstadt	5 „
„ —Steibis—Brodeweg—Talkirchdorf	3—4 „
„ „ —Giebelweg und zurück	3—4 „
„ „ —Steinegund—Koyen	3 „
Koyen—Riefensberg (Österreich)—Oberstauen	3 „



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Geleitwort	3
Bericht über die Entwicklung der Sektion Oberstauen	4
I. Mitglieder-Verzeichnis	17
II. Das Staufner-Haus	21
III. Ausdehnung und Formation des Nagelfluhgebirges	24
IV. Auf den Pfaden der Sektion Oberstauen zu den Nagelfluhgipfeln	31
V. Zeitdauer der Touren im Algäuer Nagelfluhgebirge	53

Fest-Ordnung



Sonntag, den 19. Juli 1908:

Empfang der Festgäste durch das Comitè.

Abends: Gesellige Unterhaltung auf dem Schloßkeller, Bergfeuer im Hüttengebiete.

Montag, den 20. Juli 1908:

Gemeinsamer Aufstieg der Festgäste mit Musik um 5 Uhr früh über Steibis (3—4 Std.). Treffpunkt: Kirchenplatz. Für die mit den Frühzügen von Kempten und Lindau eintreffenden Festgäste stehen Führer zur Verfügung und können solche noch rechtzeitig an der Eröffnungsfeier teilnehmen.

10¹/₂ Uhr: Feldmesse und feierliche Einweihung des Staufner-Hauses.

12¹/₂ „ „ Aufstieg zum Hochgrat (1880 m) ³/₄ Std.

4 „ „ Abstieg vom Staufner-Haus nach Oberstaufen über Steibis.



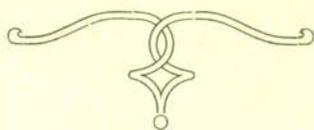
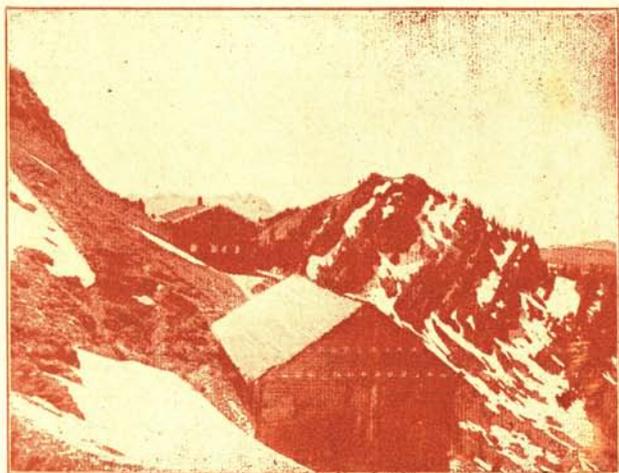
Den Festgästen, welche noch am Vorabend zum Staufer-Haus aufsteigen wollen, stehen außer Heulagern 18 Betten in 8 separaten Räumen, ferner 10 Matratzenlager in einem Raume zur Verfügung. Diesbezügliche Anmeldungen beliebe man bis zum 15. Juli an den Vorstand der Sektion zu richten.

Für Restaurierung ist bestens gesorgt.

Mit der Eröffnungs-Feier können Touren in Verbindung gebracht werden:

1. Gratwanderung über Hochgrat, Rindalphorn, Stuiben nach Immenstadt.
2. Gratwanderung über Seelekopf, Hohfluh-Einegunderkopf, Falken, Hädrich nach Oberstausen oder Hüttisau (Bregenzerwald).
3. Abstieg zum Höfle am Lechnersee nach Hüttisau (Bregenzerwald).
4. Tour über Scheidwangalm, Gyrenkopf nach Balderschwang (bayr. Sibirien), Rohrmoos, Oberstdorf.
5. Abstieg vom Hochgrat ins Gunzesriedertal nach Sonthofen oder Blaichach (Immenstadt-Oberstdorf).





Die
Sektion
Oberstauen
des
Deutschen und
Oesterreichischen
Alpenvereins

beehrt sich, zu der am 20. Juli 1908 stattfindenden feierlichen Eröffnung des

Staufner-Hauses

(1700 Meter)

am Hochgrat in dem Algäuer Nagelfluhgebirge

höflichst einzuladen.

Oberstauen (Algäu), 8. Juli 1908.

Mit alpinem Grusse
für die Sektion

Der Vorsitzende:
Johann Aichele.

